



Wege und Ziele

Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 27 Dezember 2008



Schloss in Neuburg/Donau

- Donauwanderung
- Jütland
- Hegauwanderung
- Östliche Slowakei
- Dahner Felsenland
- Seealpen

- 3 Editorial - Vereinstreffen**
Katharina Wegelt
- 5 Eine Wanderung entlang der deutschen Donau**
Günther Krämer
- 16 Jütland von unten nach oben**
Auf dem Europäischen Fernwanderweg E1 durch Dänemark
Werner Hohn
- 25 Auf dem Querweg von Blumberg nach Singen**
Mitgliederwanderung im Hegau vom 5. - 7. September 2008
Carsten Dütsch
- 27 Von der West-Tatra zur Zipser Region**
Unterwegs auf Weitwanderwegen in der
Östlichen Slowakei im Sommer 2007
(Zweiter Teil)
Wolfgang Meluhn
- 40 Durch das Dahner Felsenland**
Thomas Striebig
- 44 Parco Naturale Alpi Marittime - ein „königlicher Park“**
Wandern in den einsamen Seealpen
Michael Kleider
- Aus anderen Vereinen**
- 47 Freundeskreis Fernwandern**
Maiausflug vom 8. bis 11. Mai 2009 nach Böhmen
Ludwig Grassler
- 48 Impressum**

Es meldet sich auch einmal der Schatzmeister zu Wort:

Bitte überweist die von 2008 noch ausstehenden Beiträge oder Abonnements-Gebühren auf unser Konto Nr. 150944405 bei der Sparkasse Schwarzwald-Baar - BLZ 69450065. Es erspart unnötige Schreiberei.
Vielleicht die Beträge für 2009 gleich mit.

Vereinstreffen

Mitgliederversammlung vom 24. bis 26. April 2009 in der Rhön

Liebe Netzwerk- und Wander-Freunde, liebe Leser,

Vereinsarbeit klingt im Grunde nicht wirklich verlockend. Und wer in einem Verein engagiert ist, wird nicht selten belächelt. Dass es dennoch viele Engagierte gibt, darüber kann ich mich derzeit besonders freuen. Am letzten Oktoberwochenende tagte der Vorstand unseres Vereins Netzwerk Weitwandern, und zwar vollständig. Allein das ist bemerkenswert, zumal alle bis auf den Gastgeber (unser Schriftführer Volker Quast stellte seine Hütte in der Rhön als Tagungsort zur Verfügung und verwöhnte gemeinsam mit seiner Frau Ursel alle „Tagenden“) mehrere 100 Kilometer Anfahrt hatten. Als VIP-Gast war auch der bisherige Vereinsvorsitzende Lutz Heidemann mit von der Partie. Er will weiter aktiv mitmischen und uns mit Rat und Tat zur Seite stehen. Das freut nicht nur mich.

Sage und schreibe einen ganzen Tag haben wir getagt, Vorschläge, Angebote und Anregungen diskutiert und abgewogen. Ein Thema: Sollten wir erneut eine Mitgliederbefragung durchführen? Denn zwar hat unser Verein rund 80 Mitglieder, doch von vielen haben wir lange nichts mehr gehört. So stellt sich dem Vorstand immer wieder die Frage: Wie können wir unsere Mitglieder aktivieren, wozu haben sie Lust, was bewegt sie? Denn ganz umsonst sind sie sicher nicht Mitglied bei uns. Dennoch sind wir von einer Neuauflage der Befragung abgekommen – u. a. weil die Teilnehmerzahl an den Jahreshauptversammlungen – mit den inzwischen traditionellen Wanderungen – von Jahr zu Jahr steigt und sich hier ein jeder artikulieren kann.

Auch unsere Vereinszeitschrift war Thema. Hier war der Tenor ebenfalls einhellig: Das virtuelle Redaktionsteam arbeitet bestens miteinander, wir haben viele schöne und vor allem vielschichtige Beiträge von Mitgliedern, aber auch von Gästen. Dies verdanken wir dem regen Kontakt von Lutz sowie unserem 2. Vorsitzenden Gerhard Wandel zu vielen Wanderern, Vereinen und Verbänden.

Satz und Layout wollen wir in bewährten Händen lassen. Vorstandsmitglied Volker Quast gestaltet „Wege und Ziele“ nun schon seit Mitte 2001, und das, wie wir finden, hervorragend. Danke, Volker.

Neben unserer Zeitschrift ist auch das Internet ein sehr wichtiges Instrument unseres Vereins, wenn nicht gar das wichtigste. Da wir nicht nur durch das Land wandern, sondern auch mit der Zeit gehen – müssen wir auch hier Schritt halten. www.netzwerk-weitwandern.de wird monatlich durchschnittlich 31500 mal angeklickt. Kein schlechtes Ergebnis. Doch eines, das uns auch signalisiert: Unsere Themen sind Themen, die mehr und mehr interessieren. Das nimmt uns in die

Editorial

Pflicht. Rund 120 Seiten haben wir. Diese sollten ständig gepflegt und aktualisiert werden. Diese Arbeit ruht allein auf den Schultern von Volker Quast (noch Mal dankeschön ☺).

Doch die Inhalte unserer Homepage wachsen ständig. Darum hat der Vorstand beschlossen, eine dezentrale Pflege einzuführen. Klingt bürokratisch, ist es aber nicht. Wir wollen, dass unsere Mitglieder per Passwort Zugriff auf die Seiten unserer homepage haben und selbst aktualisieren, verändern oder ergänzen können. Damit könnten wir schneller reagieren und veraltete Angaben mehr und mehr ausschließen. Diese Neuerung nehmen wir zugleich zum Anlass, das Outfit und die Struktur unseres Internetauftritts zu verändern, dem Zeitgeist anzupassen. Der Entwurf wird zur nächsten Mitgliederversammlung vorgestellt. Bis dahin „bastelt“ unser 3. Vorsitzender Carsten Dütsch noch ordentlich daran.

Damit bin ich bei einem weiteren Thema, das mir unter den Nägeln brennt: unsere Mitgliederversammlung im kommenden Frühjahr. Vom 24. bis 26. April 2009 ist sie in der Rhön (Unterkunft im Hotel Milseburg in Hilders-Oberbernhards) geplant. Am Anreisetag wird in den Abendstunden unser Vereinsmitglied Günther Krämer einen Vortrag zu seiner mehrjährigen Karpatenwanderung gestalten, bei der mehrere Netzwerker mitgewandert waren.

Sonnabend steht dann die gemeinsame Wanderung auf dem Plan: Auf dem Premiumweg „Hochrhöner“ soll es von der „Schwedenschanze“ zur „Milseburg“ gehen. Je nach Wetter werden wir zwei Längen anbieten: zum „Lustwandeln“ sowie auch eine etwas straffere Tour. Schön wird sie in jedem Fall: Der Vorstand ist als „Belohnung“ nach seiner diesjährigen Tagung schon mal einen Abschnitt davon „Probe gelaufen“.

Abends steht dann die Mitgliederversammlung auf dem Programm und am Sonntag eine kleine Wanderung durchs Biebental in das „Pfundsmuseum“ in Kleinsassen, am Fuße der „Milseburg“.

Die offizielle Einladung mit der Tagesordnung und dem Anmeldeformular erhalten alle Mitglieder Anfang des nächsten Jahres mit der Post. Eine Einladung steht auch im Internet in unserer Homepage auf der Seite „Aktuelles“.

Für 2009 planen wir zudem erneut eine Mitgliederwanderung. Wann und wohin, das verraten wir im April.

Ich wünsche allen unseren Mitgliedern und Lesern eine entspannte und besinnliche Adventszeit; ein frohes Fest und für 2009 Gesundheit und vor allem wunderbare (Weit)Wanderungen.

Es wäre Klasse, viele Mitglieder und auch Leser unserer Zeitschrift im April in der Rhön zu treffen. Darauf hofft

Katharina Wegelt, 1. Vorsitzende

Eine Wanderung entlang der deutschen Donau

Von Günther Krämer

Karten:

Freizeitkarten 1:50 000 des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg
Topographische Karte 1:50 000 des Bayerischen Landesvermessungsamtes
Umgebungskarten 1:50 000 des Bayerischen Landesvermessungsamtes

Versprechungen

Eine Wanderung entlang des mit 2850 km zweitlängsten Flusses Europas ist schon ein besonderes Erlebnis: Vom Schwarzwald geht es steil hinunter in die hochgelegene Baar, wo sich in Donaueschingen die Quellflüsse vereinigen: „Brigach und Breg bringen die Donau zuweg“. Die Geographen haben den alten Streit um die „richtige“ Donauquelle schon längst entschieden. Die Bregquelle bei der Martinskapelle am Brend ist die Donauquelle.

In der Baar darf sich die Donau noch mäandrierend als richtiger Fluss fühlen, denn bald darauf ereilt sie das Schicksal fast aller europäischen Flüsse: Sie wurde begradigt, kanalisiert, eingedeicht, gestaut, verbaut ... Darüber hinaus stiehlt ihr der Rhein bei Immendingen das Wasser. Es versickert einfach in zerklüfteten, verkarsteten Jura-Kalkgestein und kommt erst in einer der stärksten Karstquellen, im Aachtopf beim Städtchen Aach, wieder ans Tageslicht, um sich dann schnellstens Richtung Bodensee-Rhein davonzumachen.

Das Donautal entschädigt für den Wasserverlust. Zwischen Fridingen und Sigmaringen hat die Donau einen großartigen Canyon geschaffen, den Donaudurchbruch durch die Schwäbische Alb, garniert mit hohen Felsen, oft gekrönt von Burgen und Schlössern.

Dann die Donaustädte: Die Jugendstilstadt Tuttlingen, die Hohenzollern-Residenz Sigmaringen, die vorderösterreichischen Städte Meßkirch, Riedlingen, Ehingen und Günzburg, die Freien Reichsstädte Ulm und Regensburg mit ihrer großartigen Geschichte und entsprechenden Baudenkmälern, die pfälzische Residenz Neuburg, die altbayerischen Städte Ingolstadt, Vohburg, Kelheim und Straubing, schließlich die alte Bischofsstadt Passau Wie an einer Perlenkette reihen sich sehenswerte Städte aneinander!

Das Donautal schwankt zwischen zwei Extremen: Engstellen zwischen hohen Kalksteinfelsen wechseln sich ab mit breiten Niedermoorlandschaften, die teils unter Naturschutz stehen, wo die Frösche in den Altwässern quaken, Störche und Eisvögel ihr Refugium haben, oder aber - entwässert - Spezialitäten hervorbringen wie Frühkartoffeln, Gemüse und vor allem Spargel. Und zwischendrin das normale Donautal, wo der Weg am Fluss keine Sensationen bietet, dafür aber der Weg über der Donau wunderbare Ausblicke bietet, die bei Föhnwetterlage bis zu den Alpen reichen.

Donauwanderung

Für Radwanderer ist der Fluss inzwischen bis nach Belgrad erschlossen, die Fortführung bis zur Mündung in Vorbereitung. Der Donau-Radwanderweg ist der beliebteste Radwanderweg der Welt. Wo bleibt da Platz für Wanderer?

Es gibt sie, die Donauwanderwege! Teilweise sind es alteingeführte Wegeklassiker wie der Alb-Südrandweg, der HW 2 des Schwäbischen Albvereins, teilweise neue, zertifizierte Premium-Wanderwege wie der Jurasteig und der Donauberglandweg. Manche dieser Teilstücke werden inzwischen pauschal angeboten als „Wandern ohne Gepäck“. Ein durchgehender Donauwanderweg ist derzeit in Baden-Württemberg, Bayern und Oberösterreich in Vorbereitung. Wir haben dazu im Jahr 2008 den Abschnitt Donauwörth – Passau im Auftrag der „Arbeitsgemeinschaft Deutsche Donau“ und der regionalen Tourismusverbände erkundet und dokumentiert.

Einwände? Natürlich tangiert der Wanderweg immer wieder mal den an schönen Ferienwochenenden völlig überlaufenen oder besser überfahrenen Donau-Radweg, was dann bei der Quartiersuche problematisch werden kann, denn der Wanderer ist einfach weniger flexibel als der Radfahrer. Aber eine gute Vorbereitung beugt negativen Überraschungen vor. Und unser Donauwanderweg versucht Asphaltstrecken und langweilige Donaudämme zu meiden, obwohl er sich an der Donau orientiert. Er schlängelt sich oft am Hang entlang, von Aussichtspunkt zu Aussichtspunkt, er ist nicht nur gut wanderbar, sondern oft auch wunderbar – mit eingestreuten „Durststrecken“.

Ein Weg entlang der jungen Donau

Schönwald – Furtwangen (12 km). Karte F 506

Von Schönwald aus geht man auf dem Mittelweg des Schwarzwaldvereins zum E1 / Schwarzwald-Westweg der zwischen Furtwänglehof und Elzquelle erreicht wird. Hoch zur Martinskapelle, in deren unmittelbarer Nähe die Quelle der Breg zu finden ist.

Nur im Winterhalbjahr oder bei frisch gemähten Wiesen ist eine Fortsetzung der Wanderung direkt an der Breg entlang nach Furtwangen sinnvoll, da ansonsten fast nur die Straße benützt werden kann.

Es gibt zwei Alternativwege:

Auf dem E1 / Westweg über den Brend (1149 m) bis zur Häusergruppe Raben, hier auf dem Mittelweg hinunter nach Furtwangen. (12 km)

Zurück zum Furtwänglehof, dann auf dem Mittelweg, auf den linksseitigen Höhen über dem Bregtal hinunter nach Furtwangen. (14 km)

Furtwangen – Hammereisenbach-Bregenbach (14,5 km).

Karten F 506 und F 507

Auf dem Querweg Schwarzwald-Kaiserstuhl-Rhein wandern wir fast immer auf der ehemaligen Eisenbahntrasse (auch als Radweg markiert) das Bregtal abwärts bis Vöhrenbach, dann auf dem Bregtalweg hinunter bis Hammereisenbach-Bregenbach.

Hammereisenbach-Bregenbach – Donaueschingen (24 km). Karte F 507

Der Bregtalweg bringt uns nach Wolterdingen. Ab hier wieder mehrere Alternativen:

Breg-Puristen gehen auf dem Waldweg durch die Bruggener Halde nach Bräunlingen, dann auf dem Waldweg am Hangfuß rechts der Breg bis Hüfingen, schließlich auf Nebenstraßen und Fußwegen in Bregnähe zum Zusammenfluss von Brigach und Breg bei Donaueschingen.

Alternativen: a) Der Querweg führt direkt hinüber ins Brigachtal und nach Donaueschingen. (17 km). b) Von Bräunlingen kann man über den Schellenberg auf einem Wanderweg nach Donaueschingen gelangen. (19,5 km)

Donaueschingen – Geisingen (16 km). Karte F 507

Leider gibt es nur einen Weg, den asphaltierten Donau-Radweg, der den Wanderer über Pfohren nach Geisingen bringt. Ein Abstecher über den aussichtsreichen Wartenberg (844 m) lohnt sich.

Geisingen – Tuttlingen (21 km). Karte F 507

Auch diese Etappe muss auf dem Donau-Radweg gewandert werden: Von Geisingen über Immendingen nach Tuttlingen. Bei Immendingen nicht die Donauversickerungen übersehen!

Von Tuttlingen bis Donauwörth

Ab Tuttlingen folgen wir weitgehend dem HW 2, dem Alb-Südrandweg des Schwäbischen Albvereins, der Tuttlingen mit Donauwörth verbindet, daher ist die folgende Wegbeschreibung knapp gehalten.

Liebliche, romantische Täler, in denen im Frühjahr Märzenbecher und Lerchensporn blühen, ausgedehnte Wacholderheiden, die einzige Großstadt der Schwäbischen Alb, die ehemalige Freie Reichsstadt Ulm mit dem höchsten Kirchturm der Welt, meist die Donau in der Nähe, bei Föhn-Wetterlage Alpenfernsicht von der Zugspitze bis zum Tödi, barocke Klöster, Burgruinen, aber im Nordosten dominierend das Atomkraftwerk Gundremmingen. Als größte Sehenswürdigkeit der Durchbruch der jungen Donau durch die Felsen der Schwäbischen Alb - und kurz davor der Wasserdiebstahl durch den Rhein, die Donau-Versickerung - all das kennzeichnet den HW2, den Schwäbische Alb - Südrandweg.

Er ist viel weniger bekannt als der HW1, es gibt keinen Führer, der diesen Weg gut beschreibt (der Kompass-Führer beschreibt Etappen von 33 und 41 km, der Walz-Führer beginnt erst in Ulm), und auch mit den Karten und Quartieren ist es zwischen Donauwörth und Giengen/Brenz schwierig. Aber der Weg lohnt sich!

Donauwanderung

Tipps: Die beste Wanderzeit ist März/April, wenn die Märzenbecher und andere Frühblüher die Hänge bedecken. Ansonsten zu jeder Jahreszeit schön - und natürlich bei Föhn! Aber daran denken: Der Föhn bricht spätestens nach 1 - 2 Tagen zusammen, und das Wetter wird schlecht. Markierung: Rotes Dreieck auf weißem Grund. Die Spitze weist nach Südwesten. Meine Wegbeschreibung hält sich nicht immer exakt an die Wegmarkierung des Schwäbischen Albvereins. Sie berücksichtigt eigene Erfahrungen und auch einige Sehenswürdigkeiten, an denen man nicht vorbeigehen kann!

Zeichenerklärung: B Bus- oder Bahnanschluss, U Übernachtungsmöglichkeit (nicht nur am Wochenende), E Einkehr ohne U, -->* lohnender Abstecher, **Aussichtspunkt, besondere Sehenswürdigkeit

Tuttlingen (B, U) - Ziegelhütte (E) [13 km] - (--> B, U in Fridingen) - [13 km] - Wolferstal – Buttental – Bachtal – Eselstal - Schloss Bronnen - *Liebfrauental - ****Kloster Beuron** (B, U, *Naturschutzzentrum im Bahnhof) [10,5 km]

Alternativen:

a) Mühlheim – Beuron: Der neue zertifizierte Donaubergrlandweg.

b) Ziegelhütte – Beuron: *Talweg Ziegelhütte (E) – Scheuerlehof - Jägerhaus (U) – Beuron [6,5 km]. Karte F 526

Beuron - *Burg Wildenstein - **Eichfelsen [8 km] - *Schloss Werenwag (nicht zu besichtigen) - *Schloss und Ruine **Hausen** (B, U in Hausen) [7 km].

Alternative: Beuron – Sigmaringen: Hohenzollernweg. Karte F 526

Hausen - *Schaufelsen - Thiergarten (B, U) [8 km] - **Donaudurchbruch durch die Schwäbische Alb - *Inzigkofen (B, U) [10 km]. Karte F 526
Inzigkofen - **Sigmaringen (B, U) [5 km] - **Bingen** (B, U) 4 km. Karte F 526

Bingen – Billafingen - Friedingen [14 km] - *Große Heuneburg - Upflamör [6 km] - *Kloster **Zwiefalten** (B, U) 5 km. Karte F 527

Zwiefalten - *Wimsener Höhle - Schloss Ehrenfels - *Glastal - Hayingen (B, U, *Naturtheater) [11 km] - Maisenburg - ****Großes Lautertal** (--> *U in Anhausen und Indelhausen) [6,5 km]. Karte F 524

Großes Lautertal - Erbsetten - Granheim - Sondernach - **Hütten** (U) [17 km]. Karte F 524

Hütten - Talsteußlingen - Teuringshofen - *Kloster Urspring - Schelkingen (B,U, *Hohler Fels) [10 km] - ****Blaubeuren** (B, U) [8 km]. Karten F 524 und F 525

Blaubeuren - Beiningen - Ermingen-Allewind [10 km] - *Oberer Kuhberg - ****Ulm** (B, U) [8 km]. Karte F 525

Ulm - Thalfingen (B, E) - *Kloster Oberelchingen (B, U) [10 km] - **Langenau** (B, U, *Museen, *Quellen) [7 km]. Karte F 525

Langenau - Öllingen - Lindenau (*E, --> *Hohlenstein, *Bocksteinhöhlen im Lone-tal) - Stetten o.L. (U) [12 km] (--> *Vogelherdhöhle) - *Kaltenburg - **Charlottenhöhle [4 km] - Hürben - **Giengen** (Brenz (B, U) [6 km]. Karte F 525

Alternative: Charlottenhöhle – Oberfinningen: **Charlottenhöhle – Herma-
ringen - Pfannenthalhaus (U) [12 km] - Haunsheim, U - Wittislingen, U [6 km].
Karten F 525 und F 522

Giengen – Oggenhausen[13 km] - Zöschingen - **Dischingen** (U, *Schloss Taxis)
[8,5 km]

Alternativen:

a) Abkürzung Giengen/Brenz – Zöschingen über Staufen - Syrgenstein 10
km, dann evtl. weiter bis Demmingen

b) Wittislingen - *Maria Medingen – Oberfinningen [8 km]. Karte F 522

Dischingen oder Demmingen (U, --> *Schloss Duttenstein mit Wildpark) [11 km] -
Oberfinningen - **Unterliezheim** (Mo-Fr B Dillingen, U, B). Karte L 7328

Unterliezheim - Oberliezheim (E) [3 km] - Oppertshofen (E) [10 km] - Reicherts-
weiler - Riedlingen - ***Donauwörth** (B, U) [9 km]. Karte L 7328 und L 7330

Das sind rund 250 romantische Kilometer auf der Donauseite der Schwäbischen
Alb!

Von Donauwörth bis Passau

Wir hatten nicht lange mit der Zusage gezögert, als uns die Anfrage des Touristik-
Service Dietmann (www.touristik-service-agentur.de) und der ARGE Deutsche
Donau (www.deutsche-donau.de) erreichte. Der Auftrag lautete: Erkundung eines
neuen Weitwanderweges zwischen Donauwörth und Passau, orientiert am Lauf
der Donau, die Sehenswürdigkeiten verknüpfend, den Donau-Radweg möglichst
vermeidend, vorhandene, mar-
kierte Wanderwege nutzend, die
gute regionale Gastronomie und
ihre Übernachtungsmöglichkeiten
genießend und das ganze nutz-
bar für ein Angebot „Wandern
ohne Gepäck“. Im Herbst 2008
war es dann so weit. Nachfolgend
die Etappen mit den wichtigsten
Angaben. Hier ist das Ergebnis:



Donauwörther Reichsstraße

**Donauwörth – Marxheim, durch
Bayerisch Schwaben:** Auf inter-
essanten Stadtwegen geht es
durch die ehemalige Freie

Donauwanderung



Schloss Leitheim

Reichsstadt Donauwörth, dann steil hinauf auf die Monheimer Alb, den südlichsten Teil der Fränkischen Alb. Aussichtsreiche Wege führen hoch über der Donau nach Schloss Leitheim und nach Marxheim, dem letzten Ort Schwabens vor der „Grenze“ zur Pfalz. Strecke: ca. 19,5 km, Höhenmeter: ca. 200 m, Gehzeit: ca. 4,5 bis 5 h, Karte: UK L 15

Marxheim – Neuburg/Donau, von Schwaben in die Pfalz: Auch auf dieser Etappe sagen sich Fuchs und Hase Gute

Nacht. Bizarre Baumgestalten, orchideenreiche Waldlichtungen im Auwald, blumenreiche Heiden am Albsüdrand, Schmetterlinge vom Bläuling bis zum Schwalbenschwanz, Vogel- und Froschkonzerte – die ganze Vielfalt der Natur kann erlebt werden. Und am Ende die pfälzische Residenzstadt Neuburg/Donau mit prunkvollen Gebäuden. Strecke: ca. 22,5 km, Höhenmeter: ca. 50 m, Gehzeit: ca. 5 bis 5,5 h, Karte: UK L 15

Neuburg/Donau - Ingolstadt, zwischen der Residenzstadt und der Industrie- und Militärstadt: Auwald und Donau. Prunkvoll verabschiedet sich die Residenzstadt Neuburg. Die Donau und ihr Auwald, Altwässer und Biberlandschaft, dazwischen Orchideenwiesen und Froschkonzert, aber auch kilometerlange Dammwege an der Donau bestimmen das Bild dieser Etappe, die in der zweiten Großstadt an der Donau endet. Strecke: ca. 23,5 km, Höhenmeter: ca. 30 m, Gehzeit: ca. 5 bis 5,5 h, Karte: UK 50-24



Kraftwerke an der Donau

Ingolstadt - Vohburg, von der boomenden Großstadt in die beschauliche Kleinstadt: Die Großstadt Ingolstadt verabschiedet den Wanderer mit schönen Stadtwanderwegen. Bald aber bestimmt wieder der Auwald mit seinen Altwässern das Bild. Hier hat die Rückkehr des Bibers nach Süddeutschland begonnen. Überall sieht man seine Spuren: Biber-rutschen, -wege, gefällte und abgenagte Bäume Aber auch Kraftwerke und Erdölraffinerien drängen sich ins Bild.

Strecke: ca. 16,5 km, Höhenmeter: ca. 20 m, Gehzeit: ca. 5 h, Karte: UK 50-24 und UK 50-25

Vohburg – Bad Gögging, Bayerische Kleinstädte, Erdölraffinerien und schließlich ein Mini-Kurort: Die große Donau, die Kleine Donau und andere Altwasser begleiten den Wanderer. Auch die Ilm benutzt in ihrem Unterlauf ehemalige Donau-Flussschlingen. Dazwischen stehende Gewässer, Froschgräben mit entsprechendem Konzert, Störche, Reiher, Gänse, Schwäne, Enten. Am Weg liegt das altbayerische Städtchen Neustadt. Das Etappenziel ist Bad Gögging, ein kleiner, junger Kurort, wo man es sich gut gehen lassen kann. Strecke: ca. 16,5 km, Höhenmeter: ca. 20 m, Gehzeit: ca. 4 bis 4,5 h, Karte: UK 50-25



Feuchtbiotope

Bad Gögging - Kelheim, auf der Römerschlaufe des Jurasteigs zum Donaudurchbruch: Premiumwege haben Konjunktur. Diese Wanderwege genügen, was Wegführung und Markierung angeht, höchsten Ansprüchen und sind vom Deutschen Wanderverband zertifiziert. Eine „Schlaufe“ des zertifizierten Jurasteigs wird auf dieser Etappe begangen. Und schließlich ist der Donaudurchbruch beim Kloster Weltenburg einer der schönsten Abschnitte der Donau überhaupt – und am besten zu genießen per Schiff. Strecke: ca. 14,5 km zu Fuß und 6 km mit dem Schiff, Höhenmeter: ca. 100 m, Gehzeit: ca. 4 bis 4,5 h, Karte: UK 50-25



Kloster Weltenburg am Donaudurchbruch



Das Donautal bei Bad Abbach

Kelheim – Bad Abbach, Wandern auf dem Jurasteig am Südrand des Jura: Durch Kel-



heims Altstadt, über die kanalisierte Altmühl, dann hinauf in den Buchenwald des Goldbergs und über die Steppenheideflächen der Lehenberge. Danach wieder ruhige Jurlandschaft, ehe sich vor Kapfelberg herrliche Ausblicke über das Donautal und die Teufelsfelsen bei Bad Abbach bieten. Bei Poikam Wechsel aufs rechte Donauufer und auf wunderschönen Waldpfaden durch idyllischen Hangwald und den Kurpark zu den Kaiserthermen von Bad Abbach.

Anmerkungen zum Abschnitt auf dem Jurasteig: Der Weg ist sehr schön geführt, beinhaltet aber einige heftige Anstiege. Er ist kurzweilig und meist sehr gut markiert (www.Jurasteig.de). Leider sind die Jurasteig-Markierungen zum Teil Saboteuren zum Opfer gefallen. Es waren keine Dumme

-Jungen-Streiche oder stumpfsinnige Vandalismus-Zerstörungen. Es wurden ganz gezielt an sehr schwierig zu orientierenden Abzweigungen sämtliche Markierungen entfernt, so dass nur der Kompass oder die genaue Untersuchung der Bäume nach Alu-Nägeln weiterhelfen konnte. So geschehen mehrfach in den Wäldern nördlich von Herrnsaal. Zusätzlich hat hier ein Groß-Agrarier sämtliche Graswege inklusive Jurasteig umgepflügt, so dass wir hier eine eigene Wegführung finden mussten. Auch zwischen Bad Abbach und Matting fehlen an einer entscheidenden Abzweigung im Wald sämtliche Jurasteig-Markierungen. Hier kann man sich aber mit den an den Bäumen aufgemalten Waldverein-Markierungen behelfen (siehe Wegbeschreibung). Strecke: ca. 20,2 km, Höhenmeter: ca. 450 m, Gehzeit: ca. 5 bis 6 h, Karte: UK 50-25



Donaulandschaft mit Fluss und Kanal

Bad Abbach - Regensburg. Auf dem Jurasteig und dem E8 durchs Regensburger Land: Vom Schwefelbad – man kann es manchmal riechen – hoch über steilen Felshängen mit Ausblicken auf die Donau geht es nach Matting, einem Dorf, in dem die Zeit stehen geblieben ist: Viele interessante, alte Gebäude, eine alte Gastwirtschaft – und nicht zuletzt die über 55 Jahre alte Seilfähre, die Sie aufs linke Donau-Ufer zu

Füßen des Naturschutzgebiets „Mattinger Hänge“ bringt. Hier wechseln Sie vom Jurasteig auf den Europäischen Fernwanderweg 8. Regensburg, einzige Freie Reichsstadt Altbayerns mit seinen Sehenswürdigkeiten aus zwei Jahrtausenden erwartet Sie!



Seilfähre bei Matting

Anmerkungen zum Abschnitt auf dem E8: Dieser Europäische Fernwanderweg ist hier abwechslungsreich geführt und gut markiert. In Sinzing wurde der E 8 verlegt. Wir haben den alten Weg benutzt, der auf der Straße

Richtung Regensburg entlang geht, aber eindeutig und kurz ist. Vielleicht kann man auch der neuen E8-Markierung ohne große Umwege folgen? Strecke: ca. 16 km, Höhenmeter: ca. 300 m, Gehzeit: ca. 4,5 bis 5 h, Karte: UK 50-25

Regensburg - Bach an der Donau, von Regensburg ins einzige Weinbaugebiet Altbayerns:

Über die uralte Steinerne Brücke geht es aus Regensburg hinaus an die Donau. Erste Vorboten des Weinbaus begegnen Ihnen in Tegernheim. Ehe wir sein Zentrum in Bach an der Donau (Baierweinemuseum)

erreichen, gibt es noch Kultur und Geschichte satt in Donaustauf und auf der Walhalla. Und immer wieder schöne Wanderwege am Hangfuß, aussichtsreich auf halber Höhe oder gar durch den Thurn und Taxis'schen Wildpark mit beinahe garantierter Wildschweinbeobachtung. Strecke: ca. 19,5 km, Höhenmeter: ca. 200 m, Gehzeit: ca. 5 bis 5,5 h, Karte: UK 50-26



Die Alte Donaubrücke in Regensburg

Bach an der Donau – Hofdorf / Kirchroth, vom Fürstentum Thurn und Taxis in die Donau-Aue:

Dieser Tag wird bestimmt durch das Fürstenhaus Thurn und Taxis: Wildpark, Schloss Wiesent, Schloss Wörth und andere repräsentative Gebäude. Später dann ruhige Donau-Auenlandschaft mit Altwässern, Streuwiesen, Bibernagespuren, Biberdämme und –wege, dazu seltene Vögel. Der Kontrast dazu: Langsam vorbei ziehende Donau-Frachter und Passagierschiffe aus vielen



Schloss Wörth

Donauländern. Und in der Ferne grüßt schon die Gäuboden-Hauptstadt Straubing.

Strecke: ca. 18 km, Höhenmeter: ca. 300 m, Gehzeit: ca. 4 bis 5 h, Karte: UK 50-26

Hofdorf – Straubing (- Bogen), durch die Donau-Aue in die Gäuboden-Hauptstadt:

Auch diese Etappe führt durch ruhige Donau-Auenlandschaft, an Gräben entlang, am Fuß der Dämme und auch mal oben mit Aussicht auf den Fluss oder auf die Altwässer. In der Stadt, in

der Agnes Bernauer den Tod fand, in der Gäuboden-Hauptstadt Straubing, finden wir unser schönstes Quartier. Das Herzogsschloss, der großartige Straßenmarkt und viele prunkvoll verzierte Barock- und Rokoko-Gebäude erfreuen das Auge.

Anmerkung zu den Wanderwegen im Raum Straubing – Bogen – Deggen-dorf: Die vorhandenen örtlichen Wegmarkierungen sind sehr zuverlässig! Strecke: ca. 20 km, Höhenmeter: ca. 20 m, Gehzeit: ca. 4 bis 5 h, Karte: UK 50-28



Naturschutzgebiet Gmünder Au

Straubing - Straßkirchen, durch die Donau-Aue in die Gäuboden-Hauptstadt und weiter nach Bogen:

Der Höhepunkt gleich am Anfang: Geologisch, botanisch und kulturhistorisch ist der Bogenberg mit seinen wunder-/wanderbaren, bestens gepflegten Wanderwegen ein wahres Wanderparadies. Dann über die Donau, ganz normale niederbayerische Kulturlandschaft. Aber ein Wanderer Alptraum: Die amtliche Karte ist nicht zuverlässig. Feld- und Waldwege gibt es nicht mehr –

zugewachsen, ein Wegenetz ist nicht vorhanden. Lange Abschnitte verlaufen (wie übrigens öfters an Straßenneubaustrecken in Ostbayern) auf verkehrsreichen Auto-Rennstrecken ohne Geh- oder Radweg. Quartiere und Einkehrmöglichkeiten fehlen oder sind von miserabler Qualität. Deshalb planen wir die Etappe nach dem Bogenberg völlig um und überprüfen die neue Trasse im Herbst.

Strecke: ca. 25 km, Höhenmeter: ca. 100 m, Gehzeit: ca. 6 bis 7 h, Karte: UK 50-28

Empfehlenswerte Alternative: Bogen - Metten 21 km

Straßkirchen - Deggendorf

Ein Handwerker nimmt uns mit nach Irlbach, da im August entgegen der bayerischen Fahrplaninformation doch kein Bus fährt. Mangels Feld-, Rad- oder Wanderweg müssen wir auf der Straße bis zur Donaufähre von Stephansposching gehen, die uns für 0,50 € nach Mariaposching bringt, wo der Donaudammweg über viele Kilometer angenehm nach Deggendorf führt.



Der Theresienplatz in Straubing

Strecke: ca. 18 km, Höhenmeter: ca. 20 m, Gehzeit: ca. 4 bis 5 h, Karte UK 50-28

Empfehlenswerte Alternative:

Metten – Deggendorf –
Nieder-alteich – Winzer 23 km

Winzer – Vilshofen – Windorf
19,5 km



Auf dem Donaudamm nach Deggendorf

Windorf – Passau 22,6 km

Leider müssen die letzten Abschnitte oft auf dem Donauradweg geführt werden, da es im engen Donautal am Rand des Bayerischen Waldes kaum Platz für weitere Wege gibt!

Den Weiterweg von Passau nach Linz erkunden derzeit unsere österreichischen Kollegen.

Ausführliche Wanderberichte mit Bildern und exakter Wegbeschreibung für den neu erwanderten Abschnitt zwischen Donauwörth und Passau sowie Wegbeschreibungen und viele wichtige Links für den HW 2 gibt es im Internet unter www.lustwandeln.net/donau.htm.

Jütland von unten nach oben

Auf dem Europäischen Fernwanderweg E1 durch Dänemark

Von Werner Hohn

Drei Fehler haben wir gemacht als wir im Herbst 2007 zu Fuß durch Jütland, das dänische Festland, gewandert sind. Wir hatten einen Sprachführer im Rucksack, den wir nicht gebraucht haben; wir hatten das Tempo etwas schleifen lassen, und haben deshalb nicht unser vorgesehene Ziel erreicht, obwohl wir 3 Etappen mit der Bahn überbrückt haben; und schlussendlich sind wir in die falsche Richtung gewandert. Letzteres war dann doch nicht so schlimm. Vermutlich wären wir andersrum aber schneller gewesen. Und „unten rum“, also in Richtung Deutschland, ist es nicht so tragisch, wenn man Jütland abkürzt.

Aber sonst? Dänemark steckte für uns voller Überraschungen: Planung, Wanderkarten, Wege, Markierung, Übernachtung, Sprache, einfach alles. Dänemark hat keinen Stress gemacht. Meine Frau und ich sind Südmenschen. Unser ganz persönlicher Polarkreis begann immer schon kurz hinter Flensburg. Dahinter ist der Norden. Nass, kalt, zugig, dunkel und teuer. Wenn wir da nicht hin müssen, dann lassen wir das.

Und dann klickt man sich aus Langeweile durch die Internetseiten vom Netzwerk Weitwandern, verirrt sich und ehe man sich versieht, wird man auf die Seiten des *DVL –Dansk Vandrelaug* (dän. Wanderverband, oder so) weitergeleitet. Und was schreiben die da? Der Verlauf des E1 durchs Land stehe endlich fest und sei nun komplett markiert. Der fängt seit 2006 nicht mehr mitten im Land, in Viborg am Heerweg, an, der Fährhafen Grenå an der Ostseeküste ist seit 2006 der Startpunkt der dänischen Teilstrecke. Das war's, mehr brauchte es nicht, um unseren Polarkreis weiter nach Norden zu verschieben.

Ein paar Klicks später spuckte der Drucker die Wanderkarten aus. Das, was noch fehlte, lieferte der *Dansk Vandrelaug* nach ein paar freundlichen E-Mails in den heimischen Briefkasten. Per Mail gab es noch ein paar Tipps, wo wir was im Netz finden würden, garniert mit dem Hinweis, dass es auf einigen Abschnitten des Heerwegs sehr einsam sein soll und wir uns deshalb, wenn wir kein Zelt dabei hätten, auf ein paar lange Etappen einstellen sollten. Gut, das sollte kein Problem sein.

Kostenpunkt für die Wanderkarten der gut 320 Kilometer Wanderstrecke: Nix, wenn man bereit ist, nach Ausdrucken und Flyern zu wandern. Um mal vorzugreifen. Mehr braucht es wirklich nicht, und so viel mehr gibt es auch nicht an Kartenmaterial.

Ende September Anfang Oktober wollten wir von Norden nach Süden gehen, von Grenå bis nach Padborg an der Grenze zu Schleswig-Holstein. Weil auf einigen Etappen die Frage der Übernachtung nicht ganz geklärt war, zudem liegen viele Camping- und primitive Zeltplätze am E1, steckte ein Zelt im Rucksack. Dazu, immerhin ist das ja Nordeuropa (!), dicke Schlafsäcke, warme Klamotten und besagter Sprachführer. Den braucht man wirklich nicht. Die paar Höflichkeitsfloskeln lernt man auch so, und für den Wanderalltag reicht Englisch allemal. Ganz unten im Süden kommt man für ein paar Wandertage sogar ganz gut mit Deutsch durch. Aber nur da, denn außerhalb der Touristenzentren, die der E1 jedoch nicht berührt, ist unser Idiom doch arg unbekannt. Aber wie schon gesagt, der Sprachführer blieb im Rucksack.

Wenn wir ein bisschen aufs Tempo gedrückt hätten, wäre uns eine Zugfahrt erspart geblieben. Das ausgerechnet auf dem Abschnitt, wo der *Hærvejen* (Heerweg) die großen landwirtschaftlich genutzten Flächen hinter sich lässt und in oft noch (oder wieder) unberührte Heidelandschaften wechselt. Dort, so hatte uns der *DVL* vorgewarnt, würde es einsam werden. Wir haben's verpasst, nur weil wir getrödeln haben und dann unbedingt die Anschlussstrecke gehen wollten. Na ja, ein Grund mal wieder dorthin zufahren. Und nicht nur deshalb, denn auch das Ende haben wir nicht erreicht. Grenå an der Ostsee wird warten müssen, bis wir die letzten 40 Kilometer nachholen. Vielleicht werden wir dann in einem Rutsch nach Schweden übersetzen und unseren E1 nach Norden verlängern. Aber nur vielleicht, denn, dass ist noch weiter im Norden. Noch kälter, nasser, dunkler. Und Wälder gibt es da. Brrr!

Der einzige wirkliche Fehler den wir uns geleistet haben, war, dass wir nicht im Norden in Grenå angefangen haben. Ursprünglich war das so geplant, aber ein paar Tage bevor es los gehen sollte, haben wir die Tour auf den Kopf gestellt. Nun also von Flensburg nach Norden, und das nur aus Gründen der bequemeren Anreise. Die Gehrichtung ist doch wurscht, oder? Über den Heerweg wollten wir Silkeborg erreichen, dort auf die Wanderroute Århus – Silkeborg (natürlich in Gegenrichtung) wechseln und die Schlussstrecke sollte die Molsroute sein. Alles in allem nichts anderes als der neue Verlauf des E1 im Land der Dänen.

Südostjütland - Mittendurch statt am Strand entlang

Flensburg - Jelling

Ja, Flensburg die Stadt, an die so viele denken. Einige wegen der Punkte, andere wiederum wegen was anderem, und der E1 führt auch durch die Stadt. Mal wieder, und trotzdem immer wieder überraschend, wie gut die Wanderwege in Norddeutschland markiert sind. Wenn das die Dänen auch so halten, sollte es keine Probleme gehen.

Jütland

Die Dänen halten es so, sogar noch besser. Gut, der Übergang passt nicht ganz. Die Deutschen führen den E1 nach Kruså, die Dänen fangen in Padborg an. Man soll bis Padborg dem *Gendarmisten* folgen. Wir haben einen Radweg genommen und 2 Kilometer später waren wir auf dem dänischen E1. Blaue Schilder mit eindeutigen Richtungspfeilen an jedem Abzweig begrüßten uns. Schon nach wenigen Stunden waren wir uns sicher, dass das so bleiben wird, denn die sind ordentlich, die Dänen. Auch die aus dem Internet ausgedruckten Wanderkarten waren sehr gut zu gebrauchen. Wenn das so bleiben sollte, würde es einfach werden. Immer den blauen Schildern nach und hin und wieder ein Blick in die Karten, um sich einen Überblick zu verschaffen. Es sollte so bleiben. Einzig in den größeren Orten fehlte schon mal eine Markierung.



Bauernland Jütland

Südjylland ist an der Nord- und Ostseeküste Urlaubsland - Badeland - Touristenland. Das kennen viele. Das Landesinnere kennt kaum jemand, das hier ist Bauernland. Weite, wellige abgeerntete Felder, auf denen schon wieder die Wintersaat sprießt. Große Wiesen, in dessen stumpfen Herbstgrün sich die Kühe verlieren. Hohe alte Windschutzhecken, die dem hier vermutlich immer wehenden Wind die Ackerkrume streitig machen. Große Bauernhöfe, deren meist weiße

oder rote Mauern unter einem fast immer schwarzen Dach Schutz suchen - gelegentlich sogar unter einem Reetdach.

Natürlich fehlen die Weihnachtsbaumplantagen nicht. Um diese Jahreszeit trugen die meisten Bäumchen schon einen farbigen Zettel an ihrer Spitze, die in ein paar Wochen einem Rauschgoldengel Halt geben soll. Was hier im Wald steht, hat schon lange einen Käufer gefunden, meist in Deutschland.



Kirche in Gejlå

ist verboten und wird von der Polizei verfolgt.“ (Dumont, Dänemark). In diesen Siedlungen kann man sein Portemonnaie verlieren und beinahe sicher sein, dass es einen ehrlichen Finder geben wird. Manchmal aber ...



Nicht nur harte Wege

Wenn's auch nicht oft vorkam, aber immer wieder trafen wir auf naturbelassenes Land. Zwischen all dem Bauernland, den Plantagen, den Dörfern und Siedlungen schmuggelte sich schon mal ein Stück Landschaft, das wohl vergessen wurde. Manchmal waren wir auf Naturpfaden in Hoch- und Trockenmooren unterwegs, durchwanderten Wälder, die nicht nur der Weihnachtsbaumzucht dienen, überquerten Bäche und Rinnsale, die nicht schon auf den ersten Blick nur die Felder be- und

entwässern. Es war eine willkommene Abwechslung zwischen all den unendlichen Ackerwegen, Radwegen und langen Zufahrten zu einsam gelegenen Höfen. Mit solchen Wegen hatten wir gerechnet, dass sich schon mal ein paar Kilometer Trampelpfad dazwischen schoben, wurde als Bonus verbucht.

Vermutlich ist der Südjütländer der Italiener der Dänen. Jedenfalls waren die bedeutend gesprächiger als die Menschen weiter oben im Land. Etwa die Pensions-

Jütland

wirtin vom ersten Abend, die wir per Telefon im 200 Kilometer entfernten Århus erreichten. Ihr Haus hatten wir nur durch Zufall gefunden. Ein zugewanderter Deutscher, dessen zwei Rottweiler unbedingt mit meiner Frau spielen wollten, hatte uns den Tipp mit der Pension mitten im Maisfeld gegeben. Nix wie hin. Versteckt im hohen Mais und unter einer mächtigen Linde fanden wir ein altes Bauernhaus mit Reetdach. Idylle wie aus dem Bilderbuch für Dänemarkanfänger. Leider war niemand da, nur ein Zettel mit einer Telefonnummer und dem Hinweis, dass die Tür zur Herberge unverschlossen sei. Wirklich, einfach so reingehen und ein Bett belegen? Klar doch, meinte die Frau die sich hinter der Nummer auf dem Pappschild verbarg, sie würde abends vorbeikommen, dann könne man alles regeln. Im umgebauten Stall fanden wir eine Wanderherberge wie auf den spanischen Jakobswegen vor. Stockbetten, Küche, Duschen, Aufenthaltsraum und Waschmaschine.



Knagmühle

Morgens trafen wir dann auch auf unsere Gastgeberin. Freundlich und überrascht, an uns hatte sie nicht mehr gedacht, gab es heißen Kaffee und eine wortreiche Führung durchs Wohnhaus. Klassisches dänisches Design aus der Nachkriegszeit. Schlicht, funktional und hell. Sieh an, eine Augenweide von einem alten dänischen Bauernhaus, und das nicht nur von außen.

Oder der Polizist, der vom Polizeidienst in Kopenhagen die Schnauze gestrichen voll hatte und sich einen alten Campingplatz gekauft hat. Als wir eintrafen, war er noch nicht ganz der Besitzer, eine Unterschrift fehlte noch. Kein Grund für ihn, uns an seinen Zukunftsplänen, seiner Hoffnung auf ein selbstbestimmtes Leben, auf ländliche Ruhe und viele Gäste teilhaben zu lassen.



Das Zelt bleibt im Rucksack

Für den Mitarbeiter der Touristeninformation (gleichzeitig Campingplatz) in Vojens waren wir wohl nicht nur eine willkommene Abwechslung im einsamen Büro. Wortreich wurden wir über Urlaub in Dänemark informiert, immerhin hatte der das komplette Land in seinen Prospektregalen liegen (haben alle großen Tourinfos) und über die Eigenheiten des Wanderns auf dem Heerweg auch noch.



In der Kirche von Jelling

Nach 6 Tagen merkten wir, dass uns die Zeit davonlief. Was tun? Zu Fuß weiter und am Ende des Urlaubs da aufhören wo man dann eben ist, oder ein paar Etappen überspringen? Den Ausschlag gab der Wetterbericht. Ein ganzer Tag Regen wurde uns versprochen. Na, wenn das mal kein Grund ist den Zug zu nehmen. Zufällig waren wir an dem Tag in Jelling, das zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt. Dort stehen ein paar Runensteine die auch als „Dänemarks Taufur-

kunde“ bezeichnet werden. Es war nichts los an den Steinen. Entweder waren die Dänen schon alle dort, oder es haut keinen vom Sockel. Am Bahnhof war jedenfalls mehr Betrieb. Nun ja, ein Bahnhof ist ja auch ein Kulturgut, erst recht, wenn man von dort trocken und warm nach Silkeborg fahren kann.

Leider, so wurde uns später mehrfach bestätigt, haben wir damit den ursprünglichsten und einsamsten Abschnitt des Heerwegs verpasst.



Im Seenhochland - Fähre gesucht

Jütlands Seenhochland – Ab in die Berge und doch vorbei

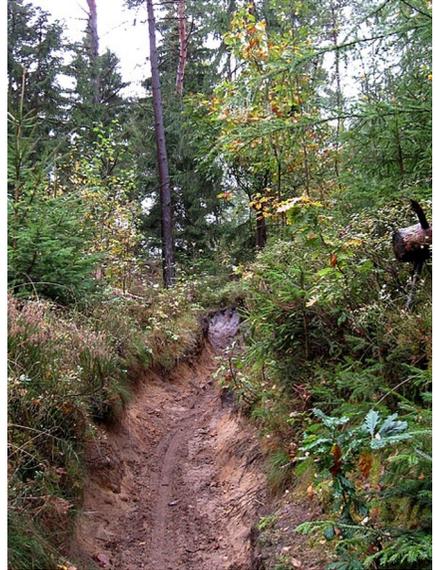
Silkeborg – Skanderborg – Århus

Im Seenhochland zwischen Silkeborg und Skanderborg finden sich neben zahlreichen von Wäldern umschlungenen Seen, die höchsten „Berge“ Dänemarks. In den Wäldern verstecken sich die Top Ten der dänischen Hügelwelt. Und sie verstecken sich tatsächlich. Die

Jütland

Ecke da oben liegt eh schon 80 Meter überm Meer, da fallen die 173 Meter von Dänemarks höchster natürlicher Erhebung, des *Yding Skovhøj*, die der auch nur dank eines Grabhügels erreicht, nicht weiter auf. Für den E1 ist der Berg auch nicht so wichtig, denn er führt erst gar nicht auf dessen Gipfel. Dafür aber auf den *Himmelbjerget* der zwar nur 147 Meter schafft, dafür aber dank Schiffsanlegestelle, Aussichtsturm, Hotel und Gaststätte der beliebteste Hügel Dänemarks ist.

Natürlich wollten wir da auch hin. Über weiche, verschlungene Waldwege die immer wieder zu den Ufern der Seen führten, würden wir den schon erreichen. Immer wieder tauchten Schilder auf, die uns den Weg auf den Gipfel weisen wollten. Nix da, wir bleiben auf dem E1! Die werden doch wohl Nää, die haben nicht! Wir sind an unzähligen Schildern vorbei gelaufen, haben die Anlegestelle passiert von der es stracks auf den Berg geht, haben vielen Ausflüglern hinterher geschaut und haben den Berg doch verpasst. Das nur, weil ich mir nicht vorstellen konnte oder wollte, dass die Dänen den E1 tatsächlich nicht über ihren beliebtesten Berg führen. Ein Blick in die Karte des Flyers hätte genügt. Sogar bei 1:100.000 ist gut zu erkennen, das man den Hügel nördlich umgeht. Das hat man davon, wenn man nur der guten Markierung hinterherläuft.



Wege im Seenland

Die Strecke zwischen der lebendigen Kleinstadt Silkeborg und dem wunderbar verschlafenen Städtchen Skanderborg hatte was. Bäche und Seen, deren dunkles Wasser bei Sonnenlicht durch das Herbstlaub der Wälder blinkte. Trampelpfade, auch Waldwirtschaftswege durch Laub- und Nadelwälder. Am Ende eine alte Klostersruine, ein paar schöne Blicke über die dann offene Landschaft. Fast wie im Schwarzwald, meinte ein sichtlich stolzer Däne, der mal einen



Abendstimmung am Skanderborg See

Blick in unseren Flyer werfen wollte. Nun ja, das ist vielleicht übertrieben, aber ein paar Ecken erinnerten für einen kurzen Moment tatsächlich an die offenen Hochflächen rund um den Schlifffkopf - aber ohne dessen Fernsicht.



Im ARoS

Und der Rest zwischen Skanderborg und der Großstadt Århus? Völlig überrascht waren wir vom Jeksendalen (Jeksental) kurz hinter Skanderborg. Schmale Pfade die fast zugewachsen waren und Bohlenwege führten uns über Wiesen und Lichtungen, in denen wir beinahe versunken wären. Noch mehr hat uns gefreut, dass wir bis fast ins Zentrum von Århus geführt wurden, ohne etwas von einer Stadt mit immerhin 280.000 Einwohnern zu merken. Die Århus Å ist ein kleiner Bach, der sich kurz vor der Stadt zum Brabrand Sø staut, dessen Wasser sich wiederum bis an den Stadtrand reckt. Wie ein grüner Keil schiebt sich das Naturschutzgebiet rund um den See bis in die Stadt. Ein kleines Sahnehäubchen hatte die Etappe ganz für den Schluss aufbewahrt. Wenn man aufpasst, kann man mitten durch das Kunstmuseum

ARoS gehen. Ein lichtdurchfluteter Durchgang zwischen den hohen Etagen mit ihren gewundenen Brüstungen macht es möglich.

Eine freundliche Dame der Touristeninformation verhalf uns am späten Nachmittag noch zu einem ganz besonderen Hotel. Bezahlbar, und vor allen Dingen ein freies Bett, hatte nur noch ein „Automatikhotel“, ein Hotel ganz ohne Personal. Gebucht und bezahlt wurde übers Internet. Nach Eingabe der Buchungsnummer an einem Automaten am Hoteleingang, der sehr einem Geldautomat glich, erhielten wir zwei Plastikkarten für unser Zimmer. Mit der zweiten Karte wurde das zweite Bett entriegelt, das sich daraufhin aus der Wand klappen ließ, und am nächsten Morgen waren die Karten unsere Schlüssel zum Frühstücksraum. Personal haben wir weder am Abend noch am Morgen gesehen, nur einmal huschte für einen kurzen Augenblick ein Mann in den Frühstücksraum, um Brot nachzulegen. Wir kamen uns vor wie auf einem Raumschiff, das soeben mit den letzten Überlebenden die Erde verlässt.

Jütlands Ostseerand – Ein bisschen Strand muss sein

Århus – Kalø Slotsruin (bei Rønde)

Rush Hour, richtigen dichten Gegenverkehr durften wir erleben, als wir uns am nächsten Morgen auf den Weg aus der Stadt machten. Alle wollten in die Stadt, nur wir wollten raus. Alle, das waren Radfahrer, mehr Radfahrer als Autofahrer wollten ins Zentrum. Der E1 und dessen Markierung führt über Radwege nach



Immer am Strand entlang



Strandhaus

Norden aus Århus raus. Ordentlich wie die Dänen nun mal sind, haben hier sogar die Radwege Mittelstreifen, Abbiegepeile und durchgezogene Linien. Wenn, wie an diesem Morgen, der Radweg mehrere Spuren in eine Richtung hat, sind sogar Fahrspuren aufgezeichnet. Eine Autobahn in Miniformat. Das war der einzige Tag an dem wir auf eine nennenswerte Anzahl von Radfahrern getroffen sind.

Unser Weg führte durch Strandsiedlungen im Winterschlaf, in denen uns nur vereinzelt ein Mensch über den Weg lief, über verlassene Strände und immer waren die himmelstürmenden Schornsteine des Fernwärme Kraftwerks Studstrup unser Wegweiser. Dann ein Stück Küstenhinterland, ein schlossartiger Bauernhof, mal wieder eine Straße (wenn auch nur uns gehörend), wieder ans Meer, ein Campingplatz mit schönen Hütten - Schluss, Ende, Feierabend. Spontan fiel der Entschluss, dass wir ein paar Tage Urlaub machen, also Füße hochlegen und den

E1 E1 sein lassen, und das nur 40 Kilometer vor dem Ende des E1 in Dänemark.

Einen Teil der *Mols Bjerge* haben wir dann in Tageswanderungen erkundet. Berge sind's keine, aber schöne Wege gibt's da.

Kurzbeschreibungen von dänischen Weitwanderwegen finden Sie auf unserer Homepage unter:

www.netzwerk-weitwandern.de/Weitwanderwege-Beschreibungen.htm und [/Weitwanderwege-Service.htm](http://Weitwanderwege-Service.htm)



Kalø Slotsruin

Auf dem Querweg von Blumberg nach Singen Mitgliederwanderung im Hegau vom 5. bis 7. September 2008

Wer sagt denn, dass Vereinsarbeit in staubigen Hinterzimmern stattfinden muss? So ist es zu einer guten Tradition geworden, neben der obligatorischen jährlichen Mitgliederversammlung Treffen durch und für unsere Mitglieder zu organisieren, bei denen wir allein unserer Passion fröhnen können.

Unsere diesjährige Mitgliederwanderung führte uns weit nach Südwestdeutschland in die Nähe des Bodensees. Am ersten Septemberwochenende hatten hierfür 13 Netzwerker ihre Rucksäcke geschnürt und eine teilweise mehrstündige Anfahrt in Kauf genommen. Unser 2. Vorsitzende Gerhard Wandel hatte die Wanderung entlang eines Teilstücks des historischen Querweges Freiburg - Konstanz geplant und hervorragend organisiert. An dieser Stelle noch einmal einen herzlichen Dank dafür.

Der Querweg wiederum ist ein Abschnitt des Europäschen Fernwanderweges E1 und verläuft hier durch die einzigartige Landschaft des Hegau. Diese ist geprägt durch bizarre Vulkankegel, welche sich aus einer Moränenlandschaft mit sanften Hügeln und breiten Tälern und Senken erheben. Weiterhin wird das malerische Bild des Hegau durch den Bodensee und die im Hintergrund aufragenden Schweizer Alpen bestimmt.



Durch eiszeitliche Gletscher geschaffene sanfte Hügellandschaft des Hegau

Unser Ausgangspunkt der Wanderung war die Stadt Blumberg. Von hier aus führte unsere erste Etappe über den Buchberg nach Randen, Riedöschingen und in die mittelalterliche Stadt Engen. Unterwegs hatten wir das Glück, die historische Sauschwänzlesbahn in Aktion zu sehen, wie sie sich pfeifend und schnaufend im weiten Bogen durch das Wutachtal auf die Baar schob. Dagegen ließ sich der durch Gerhard gepriesene traumhafte Blick über den Bodensee und auf die Schweizer Alpen aufgrund tiefer Wolken leider nur erahnen.

Auch am zweiten Tag wollte sich die Sonne nicht so recht blicken lassen. Bei trübem Wetter und Nieselregen starteten wir in der Engener Altstadt. Nach einer wie immer spannenden Einführung in punkto Geschichte und Architektur dieser

Hegau

südländisch anmutenden Stadt durch Lutz Heidemann, machten wir uns an den Aufstieg auf den Hohenhewen. Die in Nebelschwaden getauchte Burgruine auf seiner Kuppe machte dabei einen so märchenhaften Eindruck, dass sie uns die von hier versprochenen Fernsicht auf den Bodensee ganz vergessen ließ.



Im „Arbeitsgespräch“: 1. Vorsitzende Katharina Wegelt mit Schriftführer Volker Quast

Der aufgrund des Regens der letzten Tage etwas beschwerliche, weil rutschige Abstieg vom Phonolithkegel des Hohenhewen führte uns nach Welschingen. Ohne die Apfelbäume am Ortsausgang ungeschoren zu lassen, setzten wir unseren Weg nach Weiterdingen fort. Hier war wegen der zum Teil langen Anreisewege der Endpunkt unserer gemeinsamen Wanderung. Zum Abschied erkämpfte sich nun doch noch die Sonne die Oberhand und tauchte die sanfte Hügellandschaft in ein warmes Licht.

Dieses Wochenende bot neben einer sehr empfehlenswerten Wanderung wieder einmal Zeit zu einem längeren gemeinsamen Gedanken- und Erfahrungsaustausch der Mitglieder. Auch wenn das Angebot zur gemeinsamen Wanderung rege genutzt wird, so muss ich doch feststellen, dass sich ein harter Teilnehmerkern herausgebildet hat. Schön wäre es daher, im nächsten Jahr auch den ein oder anderen von Euch, den wir nur von der Mitgliederliste her kennen, in diesem Rahmen näher kennen zu lernen.

Darauf hofft,

Carsten Dütsch, 3. Vorsitzender

Nochmals der Hinweis „zum Mitschreiben“:

Unsere Mitgliederversammlung 2009 mit einer Wanderung auf dem Premiumweg „Hochrhöner“ und einem Besuch des „Pfundsmuseums“ in Kleinsassen findet statt

**vom Freitag, 24. April 2009 bis zum Sonntag, 26. April 2009
im Hotel Milseburg, Hilders-Oberbernhards in der Rhön.**

Zweiter Teil des Wanderberichts. Der erste Teil ist in der Ausgabe 26 - August 2008 von "Wege und Ziele" erschienen.

Von der West-Tatra zur Zipser Region

Unterwegs auf Weitwanderwegen in der östlichen Slowakei (Sommer 2007)

Von Wolfgang Meluhn

Freitag 24.08.07 Pieninský Národný Park (Pieninen – Nationalpark)

Flößer, polnische Riviera und Kartäusermönche

Heißes und damit ideales Wetter für eine Floßfahrt. Kurz nach acht Uhr fuhr uns die Inhaberin des Hotels Eland mit einem Kleinbus zur Floßanlegestelle an den Dunajec (Dunajetz), etwas stromaufwärts von Červený Kláštor (Rotes Kloster).

Der Dunajec bildet ca. 17 km die Grenze zwischen der Slowakei und Polen. Genau in der Flussmitte verläuft die Grenze. An der Anlegestelle lagen 10 Flöße. Sie bestehen aus fünf



Floßanlegestelle am Dunajec (Dunajetz)

schmalen, langen ausgehöhlten bootsähnlichen „Trögen“, die am Bug und am Heck mit Seilen verbunden werden und auf diese Weise das Floß bilden. Die slowakischen Flößer sind in einer goralischen Tracht mit bunt bestickter Weste und einem schwarzen Hut gekleidet. Sie benutzen keine Paddel, sondern Stangen zum Staken. Einer steht am Ruder am Heck und der andere vorne am Bug. Insgesamt sind 14-16 Personen auf dem Floß. Der Fluss ist etwa 40-70 cm tief, wobei sich flachere und tiefere sowie langsame und schnellere Wasserbereiche abwechseln. Ängstlichkeit ist fehl am Platze, zumal, wie sich schnell zeigen sollte, die Flößer ihr Handwerk verstehen. Schon als wir noch am Ufer standen, tauchten auf dem Fluss voll besetzte polnische Flöße auf. Rasch war auch durch zwei Busse die Zahl der Wartenden an unserem Abfahrtsplatz auf etwa 70 angewachsen. Gleich darauf erfolgten die Gruppeneinteilungen zu den Flößen.



Floßfahrt auf dem Dunajec

Mit wenigem gekonnten Staken waren wir in der Flussmitte, wo das Floß von der Strömung mitgerissen wurde. Vor uns und hinter uns waren sowohl polnische als auch slowakische Flöße, erkennbar an den unterschiedlichen Trachten der Flößer. Während sich die Fahrgäste häufig zuwinkten und grüßten, fiel auf, dass zwischen den polnischen und slowakischen Flößern keine Worte oder Begrüßungsgesten gewechselt wurden.

Leider war die Führung auf unserem Floß nur auf Slowakisch. Schon nach 10 Minuten war Červený Kláštor erreicht. Auf der linken polnischen Seite sah man wenig später eine prunkvolle katholische Kirche. An beiden Ufern befinden sich Campingplätze, die vor allem auf polnischer Seite gut besucht waren. Wenig später waren besonders viele Badeurlauber am Ufer, im Wasser und auf einer Liegewiese. Unser Führer bezeichnete dieses Teilstück als die „**polnische Riviera**“. Einzelne Felsbrocken ragten in Ufernähe aus dem Wasser. Möwen lauerten hier auf Beute. Sogar einen Schwarzstorch konnten wir an einer Bacheinmündung entdecken. Anscheinend findet er hier noch ausreichende Lebensbedingungen vor.



Tri Koruny (Drei Kronen) 982 m

Vor uns zeigten sich auf der polnischen Seite drei markante hohe Felsspitzen, die Tri Koruny (*Drei Kronen*) 982 m. Der Dunajec verläßt hier das flache Gelände und kurz darauf fließt er durch einen der größten Canyons in Mitteleuropa. Rechts und links bilden felsige Steilhänge das Ufer. Rechts verläuft jedoch noch neben dem Fluss eine Fahrstraße, auf der Radfahrer und Fußgänger unterwegs waren. Gruppen von Stockenten näherten sich beim Vorbeifahren den Flößen, um

etwas Essbares zu ergattern. Gelegentlich geriet das Floß in schnelleres Wasser,

Wasserspritzer und überschwappendes Wasser sorgten für Gaudi. Nach etwas mehr als 9 km erreichten wir die Anlegestelle in der Nähe des Ortes Lesnica. Direkt am Ufer befindet sich ein Wachhäuschen und zwei Grenzbeamte kontrollieren die Personalausweise von Grenzgängern. Eines nach dem anderen legten die slowakischen Flöße am Ufer an, die polnischen fuhren weiter abwärts nach Polen hinein.

Eine Gruppe Zweierkajaks erreichte jetzt auch ihr Ziel, wobei ein Kajak umkippte und die beiden Insassen durch das schadenfrohe Gelächter der Zuschauer doppelt bestraft waren.

Wer wollte, konnte jetzt auch mit bunten Pferdewagen Richtung Lesnica weiterfahren. Kurz vor dem Ort erwarten den Touristen Feststimmung in Restaurants mit Spießbraten und Kesselgulasch am offenen Feuer und jede Menge Souvenirläden. Vier junge Musiker, in Goralen-Tracht gekleidet, heizten die Stimmung mit volkstümlicher Musik immer wieder an. Wir zogen es vor, dem Trubel zu entfliehen und aßen gemütlich in einer kleinen Gaststätte in Lesnica zu Mittag. Das sonnige 25 ° C warme Wetter war auch für den Rückweg, eine zweistündige Wanderung, ideal. Anfangs ging es steil hinauf auf einen bewaldeten Höhenrücken. Das schöne Wetter hatte auch zahlreiche andere Wanderer in die Natur gelockt. Leicht abwärts marschierten wir dann in einem Buchenwald weiter. Immer wieder gab es schöne Ausblicke, vor allem auch in den Dunajec-Canyon. Sogar die besetzten Flöße waren zu sehen. Über einen Serpentinpfad gelangten wir dann an eine Fahrstraße und nach einem Kilometer war unser Ziel, das Červený Kláštor (*Rote Kloster*), das Kloster besitzt rote Ziegel, daher der Name, erreicht.

Jeder erhielt eine Informationsbrochüre auf Deutsch und die Besichtigung konnte beginnen. Das Kloster wurde 1320 von den Orden der Kartäuser gegründet. Gekleidet war man mit einer langen weißen Mönchskutte. Die Reformation und Spannungen in Ungarn nach der Niederlage gegen die Türken bei Mohács (1526) führten schrittweise zum Niedergang. 1567 erlosch das Leben im Kloster.



Červený Kláštor (*Rotes Kloster*)

Mit dem Linienbus fuhren wir nach der Klosterbesichtigung ins Hotel Eland zurück. Hier genossen wir wieder das gehobene Ambiente und die Annehmlichkeiten des guten Hotels.

Samstag 25.08.07 Spišská Stará Ves (*Zipser Altendorf*) → Vyšné Ružbachy (Oberrauschenbach)

Versteckte Wildererpfade, ein 6-Kilometerschritt und Diskolärm die ganze Nacht



Auch heute war uns Petrus wieder hold. Warmes, trockenes Wetter mit guter Fernsicht. Beste Bedingungen für die bevorstehende geplante 6–stündige Wanderung. Nachdem wir uns mit Proviant versorgt hatten, fuhren wir mit dem Linienbus bis zum Magurské sedlo (949 m). An einem großen Holzkreuz machten wir ein Gruppenbild und liefen dann auf einem geteernten Weg ca. 40 Minuten abwärts. Es herrschte ausgezeichnete Fernsicht auf das walddreiche Umland. Am Sedlo Toporecké angelangt, ging es gleich darauf etwa 30 Minuten einen verschlammten Pfad hinauf zum Kameniarika (935 m). Oben auf dem Sattel war weder rechts noch links, noch geradeaus ein Wanderzeichen zu entdecken. Wir entschieden uns für den Weg abwärts, mussten aber nach 1 km

feststellen – da immer noch kein Wanderzeichen zu sehen war - dass wir uns verlaufen hatten. Wieder zurück, hinauf zum Berg, war die einzige sinnvolle Fortsetzung. Oben blieb die Suche nach allen Richtungen wiederum erfolglos. So blieb uns nur noch der Schlammpfad hinunter, den wir schon herauf gewandert waren.

Ziemlich weit unten führte ein schmaler Querweg nach links. Hier vermuteten wir jetzt die richtige Richtung. Bald trafen wir auf zwei Männer mit zwei Buben, die Holz abseits vom Weg auf einen alten russischen Lkw luden. Einer der Männer versuchte 10 Minuten lang, er sprach nur Slowakisch, uns den richtigen Weg zu erklären. Klar wurde nur, dass wir wieder zurück mussten. Erneut standen wir 20 Minuten später wieder auf dem Berg Kameniarika. Hier versuchten wir links unser Glück. Etwa zwei Kilometer kämpften wir uns im dichten Fichten- und Buchengebüsch voran. Keiner glaubte mehr an die Möglichkeit, den richtigen Weg zu finden. Da rief Harald auf einmal, er habe das blau-weiße Wanderzeichen wieder gefunden. Und tatsächlich von links unten führte der richtige Wanderpfad herauf. Wir hätten viel weiter unten links beim Aufstieg abbiegen müssen. 2 Std. waren wir auf den falschen Wegen unterwegs gewesen.

Auch die weiteren teilweise sehr engen und mit umgestürzten Bäumen versperrten Pfade erforderten alle Aufmerksamkeit. Trotzdem gönnten wir uns eine halbstündi-

ge Rast. Gut erholt marschierten wir weiter auf zugewachsenen Pfaden durch dichtestes Gebüsch und über Bergwiesen. Für Wilderer und Schmuggler ein sehr geeignetes Terrain. Mehrfach flüchteten Rehe vor uns. An einigen Abzweigungen fehlten wiederum die blau-weißen Wanderzeichen. Zeitaufwendiges Suchen war die Folge. Mitten im tiefsten Brombeergestrüpp erschreckten uns zwei Brombeersammlerinnen. Im ersten Moment dachte ich, ein Braunbär näherte sich. Zwei Eimer hatten sie bereits voll gesammelt.



An einer großen Wegkreuzung erwartete uns ein weiterer Schrecken. Noch 2,5 Std. zeigte ein Wegzeichen bis zu unserem Tagesziel Vyšné Ružbachy (Oberrauschenbach) an, und es war mittlerweile schon 16.30 Uhr. Automatisch beschleunigte jeder seinen Schritt. Sechs Kilometer in der Stunde sind bei uns durchaus möglich, wenn der Weg gut gekennzeichnet und eben ist oder abwärts führt. Dies war jetzt der Fall und nach einer Stunde war schon eine erhebliche Teilstrecke bewältigt. Schon nach einer weiteren dreiviertel Stunde sahen wir die ersten Häuser außerhalb von Ružbachy. Hier genossen wir nach den Tagesstrapazen - 8,5 Std. waren wir heute auf Schusters Rappen unterwegs - an einem Kiosk neben einem großen Schwimmbad ein frisches Bier. Ružbachy ist Kur- und Heilbad. Große Hotels mit gepflegten Parks erwarten den Kurgast. Übernachtet wurde im Hotel Travertin I im vierten Stock. Abends machten wir einen Bummel ins Dorf. Ein 23° warmer Kratersee zählt mit zu den Hauptattraktionen des Ortes.

Wir kehrten in eine Koliba (Holzblockhütte bewirtschaftet) ein. Vier junge Musiker (2 Geiger, 1 Akkordeon- und 1 Kontrabassspieler) spielten und sangen slowakische Volkslieder. Speziell für uns an unserem Tisch erklangen „**Trink, trink Brüderlein trink ...**“ und „**Kalinka**“.

Nur mit Ohrenstöpseln von Dirk konnten wir dann später im Hotel einschlafen. Überlaute Technomusik aus einer nahen Freilicht-Diskotheek war die ganze Nacht über zu hören. Der ganze Kurort wurde dadurch terrorisiert. Doch die Kurgäste waren sehr leidensfähig; am nächsten Morgen kurz vor 9 Uhr standen schon wieder Scharen übernachteter Leidensgenossen vollzählig vor dem „Weißen Haus“ an, um das Frühstücksbuffet zu stürmen.

Sonntag 26.08.07 Vyšné Ružbachy (Oberrauschenbach) → Stará Ľubovňa (Alt-Lublau)

Versteckte Kronjuwelen, Plattenbauten und die Perle der Zips

Bereits 45 Minuten nach dem umfangreichen Frühstücksbuffet fuhren wir mit dem Bus ins 4 km entfernte Nižné Ružbachy (Unterrauschenbach). Vorbei an einer großen Kirche, der Gottesdienst war gerade zu Ende und zahlreiche Kirchenbesucher standen noch in Gruppen zusammen und musterten uns neugierig, marschierten wir zügig zum Ortsausgang. Ein kleines Stück ging es hier dann am Fluss Poprad entlang. Kurz darauf führte uns das rote Wanderzeichen über die Flussbrücke. Durch Wiesen und Felder erreichten wir nach 2 Kilometern Fichten- und Tannenwald. Hier liefen wir im Sechs-Kilometer-Schritt auf einer sanft ansteigenden Teerstraße hinauf zum 883 m hohen Kotník.

An dem Rundfunk- und Fernsehsendemast am Berg Kotník gönnten wir uns dann die erste Pause. Bei dem sonnigen Wetter erwies sich der jetzt ebenerdig verlaufende Kammweg als sehr bequem zu laufen und erinnerte an Touren im Odenwald. Immer wieder ergaben sich schöne Ausblicke auf Täler und Berge der Umgebung. Auch den verlockenden Brombeeren direkt am Wegesrand konnte keiner von uns widerstehen. Etwa eine halbe Stunde lang genossen wir immer wieder die köstlichen Früchte. Sie hingen so hoch am Strauch, dass sie von einem Fuchs nicht erreicht werden konnten. Der Fuchsbandwurm war daher nicht zu befürchten. Gelegentlich begegneten wir auch einheimischen Wanderern, die ebenfalls Brombeeren zu schätzen wussten. Hinter einer großen Wiese und einem einsamen Haus gelangten wir an eine große Wegkreuzung (Patria 868 m). 40 Minuten später bot sich uns vom Waldrand aus ein überwältigender Blick auf einen Talkessel mit der Stadt Stará Ľubovňa (Alt-Lublau) und auf die umliegenden Felder, Wiesen und Waldgebiete. Direkt oberhalb der Stadt Stará Ľubovňa, uns gegenüber, war die gut erhaltene Burg Hrad Ľubovňa (1302 – 1308) auf einem Felsen über dem Fluss



Burg Hrad Ľubovňa

Poprad gelegen, zu sehen. Die Burg diente als Sicherung der nördlichen Grenze Ungarns. Der Ungarnkönig Sigismund von Luxemburg war finanziell in Schwierigkeiten und ließ sich 1412 Geld vom polnischen Herrscher Wladislaw II. Als Sicherheit wurden die Stadt und die Burg für 370 Jahre an Polen verpfändet. 1655-1667 waren in der Grenzfestung die polnischen Königsschätze (auch die Kronjuwelen) versteckt, da die Schweden Polen besetzt hielten.

Eine halbe Stunde lang genossen wir die schöne Aussicht, bevor es abwärts über Wiesen und an Feldrändern entlang weiterging. Hinter einem kleinen Wald tauchten bald darauf „Chatas“ mit schön angelegten Gärten auf. Jeder Stadtbewohner hätte gerne eine und wer eine besitzt, flüchtet am Wochenende oder im Sommer dorthin.

Jetzt, am Rande der Stadt, bot sich aber auch ein wenig ästhetischer Anblick auf Plattenbauten. In der Slowakei sind sie ein gewohnter Anblick an der Peripherie der Städte. Um nach dem Zweiten Weltkrieg möglichst schnell Wohnraum zu schaffen, wurden in der damaligen Tschechoslowakei 92 % aller Staats- und Genossenschaftswohnungen in dieser äußerlich eintönigen Bauweise errichtet.

Nach einem Kilometer war die Plattenbausiedlung durchquert und wir gelangten in die Innenstadt mit relativ wenig Verkehr. In einem Eiscafé gönnten wir uns eine Portion Eis. Eine Kugel kostete 6 skr (18 cts) und war damit für uns sehr preiswert, aber dennoch geschmacklich sehr gut. In einem nahe gelegenen Park mit Bäumen, Bänken und einem großen Springbrunnen ruhten wir uns noch eine weitere Stunde aus. Zur vollen Stunde erklang von einem Kirchturm ein Glockenspiel.

20 Minuten dauerte später der Weitermarsch zur Bushaltestelle am Bahnhof. Der Bus war gerammelt voll und wir waren froh, als wir nach einer halben Stunde Fahrt am Poprader Bahnhof ausstiegen. Poprad (Deutschendorf) ist ein zentraler Verkehrsknotenpunkt. Neben der Eisenbahn fahren auch noch über 36 Busse von den Haltestellen des Busbahnhofs zu allen größeren Städten des Landes. Während unseres Aufenthalts am Busbahnhof sah ich zwei Romajungen Plastikflaschen aus den Müllkübeln sammeln.

Unser nächstes Fahrtziel war die Perle der Zips: Levoča (Leutschau), eine der unbestritten schönsten Städte der Zips und der Slowakei. Die heutige Kleinstadt bietet dem Besucher eine Vielzahl an kunsthistorischen Schätzen. Mittelpunkt der Stadt ist der Námestie Majstra Pavla (Meister-Paul-Platz), nach dem berühmtesten Künstler der Region benannt. Blickfang sind hier das Rathaus, die mächtige St. Jakobs-Kirche, die evangelische Kirche und ein kleiner Park. Eingerahmt wird der Platz von zahlreichen Adels- und Bürgerhäusern.

Montag 27.08.07 Levoča (Leutschau) und Spišský hrad (Zipser Burg)

Meister Paul und eine Burg wie aus dem Märchenland

Um 9 Uhr holte uns Frau Dana Palza am Hoteleingang zur Stadtführung ab. Levoča hat 17.000 Einwohner. Die Arbeitslosigkeit beträgt 19 %. 17 % der Bevölkerung sind Roma. Im 13. Jh. wurde die Stadt durch einen Mongoleneinfall zerstört. Danach besiedelten deutsche Kolonisten die Stadt und brachten sie durch Handel und Handwerk zum Blühen.

Die erste Attraktion des Rundgangs am Hauptplatz ist ein mittelalterlicher Schand-



Mittelalterlicher Schandkäfig

käfig. Frauen, die ohne männliche Begleitung nach 20 Uhr noch unterwegs waren, mussten für 24 Stunden in den Pranger und wurden dort zur Strafe zur Schau gestellt. Zusätzlich für diese Schande wurden die Delinquentinnen auch noch verhöhnt und angespuckt.

Unter Arkadenbögen, vorbei an einer Comenius-Gedenkstätte, gelangten wir ins Rathaus. Es ist ein Renaissancebau, der zwischen 1550 und 1615 errichtet wurde. Ein Museum zeigt Exponate zur Geschichte der Stadt, u. a. Rüstungen, Waffen, Folterinstrumente, alte Stadtkarten sowie keltische Funde. Im Sitzungssaal hängt ein Leuchter aus Bergkristallen, ein Geschenk der Stadt Venedig.

Ein großes Bild an der Wand zeigt die „**Weißer Frau von Levoča**“. Zu sehen ist eine Frau in einem weißen Kleid. Sie steht an einer Tür und öffnet gerade eine geheime Eingangstür der Stadt.



Das Rathaus in Levoča (Leutschau)

Juliana Korponay-Giczy lebte von 1680 bis 1714. 1709 war Levoča von kaiserlichen Truppen umstellt. Stefan Andrássy war Hauptmann der kaiserlichen Truppen und auch der Geliebte der verheirateten Adligen Juliana. In der Nacht des 13. Februar 1710 soll sie den kaiserlichen Truppen in Levoča Einlass gewährt haben.

Damit habe sie angeblich ihre Heimatstadt verraten. Am 25.09.1714 wurde sie auf kaiserlichen Befehl in Győr enthauptet. Vieles scheint jedoch an dieser Frauengeschichte bis heute zweifelhaft und widersprüchlich.

Nach dem Rathausbesuch führte uns Frau Palza in die gotische St. Jakobs-Kirche. Sie ist von hochrangiger Bedeutung im Bereich der sakralen Kunst. Der dreischiffige Bau mit Kreuzgewölbe sowie die Kapelle des hl. Georg errichtete man bis zum Jahr 1400. Der Turm ist neugotisch, da der ursprüngliche 1848 durch Brand vernichtet wurde. Die größte Sehenswürdigkeit im Inneren ist der Hauptaltar des hl. Jakob d. Ä. Mit einer Gesamthöhe von 18,62 m ist er der höchste gotische Altar

auf der Welt. 1508-1517 wurde er von dem berühmten Holzschnitzer, Meister Paul aus Levoča angefertigt. Zentrale Figuren des Altars sind die 2,47 m große Gottesmutter mit Kind, der heilige Jakob 2,32 m und der hl. Johannes 2,30 m.

Anschließend zeigte uns Frau Palza noch einige schön renovierte, alte historische Gebäude am Hauptplatz. Investoren werden gesucht, um die alte wertvolle Bausubstanz wieder zur Geltung zu bringen.

Nach dem Stadtrundgang fuhren wir dann mit dem Bus nach Spišské Podhradie (Kirchdrauf) zur Spišský hrad (Zipser Burg) (*Titelbild der Ausgabe 26 - August 2008*).



Häuser am Hauptplatz von Levoča

Sie ist mit über vier Hektar eine der größten Burganlagen Europas. Seit 1993 ist sie Unesco-Weltkulturerbe. Auf einem lang gezogenen Travertinfelsen erhebt sie sich auf 634 m Höhe oberhalb eines Talkessels wie ein Riff aus der Brandung.

Der Weg zur Burg hinauf von Spišské Podhradie muss zu Fuß zurückgelegt werden. Bereits nach 20 Minuten waren wir oben. Am Eingangsportal hing ein Schild mit dem Hinweis, evtl. anzutreffende fliegende Ameisen seien ungefährlich. Wir bekamen aber keine zu Gesicht. Die äußere große Befestigungsmauer ist im unteren Teil der Burganlage über eine lange Strecke gut begehbar. In den Burggebäuden sind eine mittelalterliche Küche, Museumsräume mit keltischen Funden, Folterwerkzeugen und Waffen sowie eine Burgkapelle untergebracht. Vom Turm aus bietet sich ein traumhafter Ausblick auf das Zipser Umland. Andenkenläden, Kioske und eine kleine Gaststätte befinden sich in den Innenhöfen der Burg. Holzschnitzern kann man bei der Arbeit zusehen.



Das Gelände der Zipser Burg



*Mittelalterliche Küche in der
Spišský hrad (Zipser Burg)*

Bis in die jüngere Steinzeit konnten Archäologen eine Besiedlung der Burg nachweisen. 1209 war die Burg bereits politischer und kultureller Mittelpunkt der Zips. 1241 wurde ein Mongolenangriff abgewehrt. Bis 1464 gehörte sie dem jeweiligen Herrscher über Ungarn. Danach wechselten sich ungarische Adelsfamilien als Besitzer ab. Nach einem großen Brand 1780 begann sie zur Ruine zu zerfallen. Erst 1970 wurden größere Renovierungen durchgeführt.

Nach dem Abstieg von der Burg, wieder hinunter nach Spišské Podhradie, fuhren wir mit dem Bus über Poprad zum Ort Čingov im Slowakischen Paradies. Hier übernachteten wir in der „Penzión Lesnica“.

Dienstag 28.08. Slovenský raj (Slowakisches Paradies)

„Slowakisches Paradies“ und „himmlische“ Wanderwege



Im „Slowakischen Paradies“

Das Karstgebiet, das sich südwestlich von Levoča und westlich von Spišská Nová Ves (Zipser Neudorf) erstreckt, nennen die Slowaken ihr Paradies und es wurde in den 90-er Jahren zum Nationalpark erklärt. Für die Nationalparks gelten strenge Vorschriften. Wer sie missachtet, muss mit Geldstrafen rechnen. Typisch für die geologische Formation des Karst sind schmale und steile Schluchten (rokliny), romantische bis wild plätschernde Wasserfälle und Höhlen. Beim Wandern auf den zahlreich vorhandenen markierten Wegen helfen Holzsteige und Stege – an Himmelsleitern erinnernd – kaskadenartig fallendes Gelände zu überwinden. Öfters steigt man hier an Wasserfällen hinauf. Idealer Ausgangspunkt für Ausflüge ins Slowakische Paradies ist Čingov (490 m), Stadtteil des 3 km südwestlich von Spišská Nová Ves gelegenen Ortes Smižany.

Für uns stand heute ein ca. 6 Stunden dauernder und einer der am häufigsten besuchten Trassenrundwanderwege auf dem Programm. Zehn Minuten ging es zunächst einen breiten, flachen Fichtenwaldweg entlang. Dann folgten wir der gelben Markierung zügig einem schmalen steileren Pfad immer im Wald hinauf.



Im Cañyon des Hornád-Durchbruchs

Nach einer Stunde erreichten wir den Tomášovský výhľad (Thomasausblick). Auf einer steil abfallenden Felsterrasse in 687 m Höhe hat man eine herrliche Rundumsicht ins Tal des Flusses Hornád und hinauf bis zu den Gipfeln der Hohen Tatra. Der Blick schweift vor allem auf Wälder aus Kiefern, Tannen und Fichten. Am Hang gegenüber konnten wir eine große Höhle entdecken. Eine Hinweistafel informiert über die heimische Flora und Fauna. Orchidee, Küchenschelle, Wolf, Luchs, Jagdfalke und Sperber sind hier noch anzutreffen. Öfters hörten wir bei der heutigen Tour auch Schwarzspechte.

Vom Thomasausblick erfolgte dann der Abstieg zur Letanovský mlyn 513 m (Mühle). Zwei Romabuben wiesen uns auf slowakisch auf eine Gaststätte in der Nähe hin. Kurz darauf kam aus dichtem Gebüsch ihr Vater. Er hatte ein großes und schweres Holzbündel aus Haselnussstangen quer auf dem Rücken. Weiter marschierten wir über eine ca. 25 m lange Holzblechbrücke, die durch Ketten gesichert ist.

Wir hatten den Cañyon des Hornád-Durchbruchs erreicht. Der Fluss schlängelt sich mehrere Kilometer weit unter wild romantischen Felsformationen eng am Weg entlang durch die Schlucht. Am Beginn der Schlucht Klástorska roklina geht es weg vom Hornád einen durch Ketten, Seile, Steigeisen und Blechsteige gesicherten Pfad hinauf. Die Schlucht Klástorska roklina ist nur in einer Richtung – nämlich von unten nach oben - zu begehen. Gelegentlich überholten wir andere Wanderer. Ge-





In der Schlucht Kláštorska roklina

gegenseitige Rücksichtnahme an gefährlichen Engstellen ist bei Bergwanderern selbstverständlich. Längere Zeit bergauf und bergab mit immer neuen körperlichen Anstrengungen, Springen, Rutschen, Ziehen, Klettern, Gleichgewicht halten, sorgten für höchsten Natur- und Wandergenuss. Bald folgte der Pfad einem Wildbachlauf steil aufwärts, gekennzeichnet durch eine grüne Markierung. Dreimal mussten innerhalb kurzer Zeit 15 m lange Eisenleitern in dem terrassenförmig ansteigenden Bachbett hinaufgeklettert werden.

Große abgestorbene Baumstämme lagen im Weg und ließen die Wassergewalt im Frühling nach der Schneeschmelze erahnen. Nachdem noch einige weitere kleinere Leitern bewältigt waren, gelangten wir auf eine Waldlichtung mit einer großen Bergwiese. Wir waren in Kláštorsko (770 m) angekommen.

Im Bergrestaurant herrschte reger Betrieb und wir aßen auf der hölzernen Aussichtsterrasse zu Mittag. Etwas entfernt sah man die Ruinen eines ehemaligen Kartäuserklosters, das um das Jahr 1305 entstanden war. 1543 wurde es zerstört, nachdem die Mönche es verlassen hatten.



Ein vielsagender Schilderbaum im Národný Park

Auf dem Weg zurück übernahm ein blaues Zeichen die Führung. Immer wieder gab es schöne Aussichtsstellen. Bergab ist man ein Drittel der Zeit schneller als bergauf. Dafür geht der Abstieg aber „mehr in die Knie“, wie wir Wanderer sagen. Schon eine weitere halbe Stunde später standen wir unten auf einer kleinen Stahlblech-Brücke über dem glasklaren Wasser des Hornád. Weiter liefen wir dann auf einem bequemen breiten Naturlehrpfad immer am Wasser entlang. Kurz darauf zeigte sich

links oben wieder die Thomafelsenterrasse. Winzig klein sahen die Leute darauf aus. Sehr angenehm empfanden wir die frische, kühle Luft hier unten im Tal. 20

Minuten danach kamen wir dann wieder in unserer „Penzión Lesnica“ an.

Damit war das eigentliche Wandern der Sommertour 2007 beendet, da in den restlichen beiden Tagen nur noch Besichtigungen in Bratislava und Wien bevorstanden.

Keinen einzigen Regentag hatte es dieses Jahr in der Slowakei gegeben. Petrus war uns in den Jahren zuvor weit weniger zugetan. Vor zwei Jahren hatten wir sogar die Sintflut erlebt und mussten vorzeitig nach Hause reisen.



Unsere „Penzión Lesnica“

Mittwoch 29.08. Fahrt nach Bratislava (*Preßburg*) und über Wien nach Heidelberg

Die Inhaberin unserer Pension fuhr uns morgens zum Bahnhof ins 3 km entfernte Spišská Nová Ves. Hier stiegen wir in einen Schnellzug der direkt nach Bratislava fuhr.

Nach einem kurzen Altstadtbummel fanden wir uns am Donauufer zur Abfahrt mit dem Katamaran nach Wien ein. 1,5 Stunden dauert die sehr empfehlenswerte Fahrt mit dem bis zu 65 km/h fahrenden Schnellboot. Etwas wehmütig nahmen wir Abschied von Bratislava. Die mächtige Burg, der Dom und die Altstadt zeigten sich noch einmal in ganzer Pracht.

Planmäßig landeten wir dann in Frankfurt/Main. Schon um 20:30 Uhr konnte ich meine Frau in Heidelberg in die Arme schließen.

Im Sommer 2008 war die Wandergruppe wieder auf versteckten Wolfs- und Bärenpfaden am E3-Weg in der Ostslowakei nahe der ukrainischen Grenze unterwegs.



Altstadt-Blick in Bratislava

Durch das Dahner Felsenland

Von Thomas Striebig

Ich höre schon die kritischen Fragen:

Warum musst du denn jetzt auch andauernd noch in die Pfalz fahren? - Weil sie eben da ist. Weil man dort so toll wandern und essen kann. Und überhaupt ...

Und: Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah! Ja, ja, um kluge Sprüche und Zitate bist du nie verlegen. - Werden die dadurch falsch?

Aber in die Pfalz kannst du auch noch mit 80! - So? Dann zeig' mir doch mal bitte die 80-Jährigen, die diese Dreitagestour rund um Dahn in dieser Weise gehen können! Viele wirst du nicht finden.

Du bist einfach hoffnungslos altmodisch. Kein bisschen im Trend. - Das stimmt allerdings.

Für den Pfälzerwald, immerhin das größte zusammenhängende deutsche Waldgebiet, gibt es eigentlich keine „beste Jahreszeit“, aber für den Saisonausklang bietet er sich besonders an. So fuhren wir am 19. Oktober 2007 zum Ausgangspunkt unserer Dreitagestour rund um Dahn nach Bruchweiler-Bärenbach. 10 Uhr vormittags, bedeckter Himmel, Außentemperatur 2 Grad plus. Der Mensch ist ein Wesen, das sehr viel vergisst, aber wann hat es einen solchen Kälteeinbruch im Oktober zuletzt gegeben? Und die Natur schien die frühe Kälte bereits im Juli zu ahnen und stellte sich durch besondere Eile darauf ein: Im Juli blühten auf den Osttiroler Alpen Herbstblumen, um den 10. Juli war trotz des lausigen Frühsommers schon der Almrausch verglüht, am 7. August sah ich in den Vogesen, unweit der Weinstraße, verfärbte Wälder und die Schwalben waren bereits aus Mannheim abgezogen. Gespannt hatte ich seitdem auf den Kälteeinbruch gewartet, der dann auch kam.

Freilich störte er uns zunächst nicht, denn beim Gehen wurde uns schnell warm und die herrliche Wasgau-Landschaft sorgte allemal für genügend Ablenkung. Kurz durch bewohntes Gebiet, dann auf einem Sträßchen durch ein herrliches, stilles Wiesental und schließlich auf abwechslungsreichem Weg ging es hinauf zum ersten Zwischenziel, dem Spitzfelsen. Der heißt auch aus ungeklärten Gründen „Napoleonsfels“; jedenfalls weiß von etwaigen Besteigungsversuchen des Namenspatrons nicht einmal die Gerüchteküche.

Aber ein herrlicher Rastplatz ist die kleine Waldkuppe mit dem schlanken Sandsteinturm allemal. Ebenso die Rasthütte am Wegtreffpunkt Am Hundel. Und erst recht der Große Eyberg, mit 513 m Höhe bereits einer der Großen im hügeligen Dahner Felsenland und zudem mit einem Aussichtsturm ausgestattet, einem schlanken Eisengerüst, dem - wie so oft in der Pfalz - die Bäume der Umgebung allmählich über den Kopf wachsen. Immerhin, man sieht noch so einiges: Wälder,

Berge, Wiesentäler, Dörfer. Aussichtspunkte im geschlossenen Waldgebiet sind eh selten. Also wollen wir nicht meckern.

Im unmittelbaren Einzugsbereich von Dahn werden die Probleme einer solchen Tour deutlich. Die liegen in der Orientierung. Das sollte man eigentlich nicht glauben, schließlich sind wir hier doch in Deutschland und nicht sonst wo! Aber die Kurverwaltung Dahn hat einfach des Guten zuviel getan. Mehr als 60 mit Zahlen markierte Rundwanderwege, wo es maximal ein Drittel auch getan hätte! Fast zwangsläufig sind die Zahlen oft lückenhaft angebracht, Wegweiser zuweilen sporadisch, vor allem, wenn sie nicht zu einem gastronomischen Stützpunkt leiten. Zahllose Wege im unübersichtlichen, hügeligen Waldgelände sorgen für zusätzliche Verwirrung, selbst die vorzügliche topografische Karte des Landesvermessungsamts Rheinland-Pfalz im Maßstab 1:25.000 hilft hier nur noch bedingt. Ich bin weiß Gott kein Wander-Frischling, bin mir aber bei der Wegsuche um Dahn schon wie ein Idiot vorgekommen.

Bei dieser Tour passierte das allerdings nicht. Denn wir benutzten zur Dahner Hütte ein Vorzeige-Projekt der Dahner, den „Dahner Felsenpfad“. Der führt auf einer Länge von gut 12 km in stetem Bergauf und Bergab an mehr als einem Dutzend bizarrer Sandsteintürme vorbei und bietet sich sogar, da man in der Dahner Hütte am Wochenende übernachten kann, für Familien mit kleineren Kindern als kindgerechte Zweitagestour an. Hier ist die Markierung eher überreichlich, alle 20 oder 30 Meter findet man ein Täfelchen.

Wir folgten dem Felsenpfad nur ein Stück weit, wobei er, tatsächlich als Pfad, an den eher kleinen Massiven des „Ungeheuerfelsen“ vorbei führt, zuletzt durch einen ganz engen Durchschlupf, wo man schon den Bauch einziehen muss und ein großer Rucksack etwas hinderlich ist. Ein herrliches Wegstück! Weniger spektakulär erreicht man eine halbe Stunde später die auch wochentags bewirtschaftete Dahner Hütte des Pfälzerwaldvereins (PWV), wo man, wie in PWV-Hütten üblich, die Wahl zwischen Deftigem (Bratwürste, Leberknödel, Saumagen, Weißem Käse) und einem reichhaltigen Kuchenangebot hat. Schon meldete sich wieder mein unsichtbarer Kritiker: Du wanderst nur in der Pfalz, um dir bei jeder Gelegenheit den Bauch mit Pfälzer Kuchen „wie von Oma gebacken“ vollzuschlagen. Richtig. Sonst noch was?

Auch der Weiterweg, anfangs wieder etwas unübersichtlich bezeichnet, hielt noch Überraschungen parat. Zunächst kamen wir auf einem unmarkierten, aber beschilderten Abstecher an weiteren Felsungetümen vorbei, dem „Hexentisch“ und dem „Satansbrocken“, dann gelangten wir zur imposanten Burgruine Neudahn, die trotz ihrer bescheidenen Höhe einen herrlichen Ausblick bietet. Der Ausklang der Etappe bestand dann in einer weniger spektakulären Talwanderung, anfangs auf dem Radweg Hinterweidenthal - Weißenburg (Wissembourg), nach Hinterweidenthal, wo auch noch niemand verhungert oder verdurstet sein dürfte.

Dahner Felsenland

Am zweiten Wandertag (strahlender Sonnenschein, aber nur wenige Grad über Null (brrr...)) war natürlich der kleine Abstecher zum „Teufelstisch“, dem berühmtesten Felsen der Pfalz, obligatorisch. Anschließend stand nur eine Halbtages- etappe auf dem Programm.

Aber was für eine! Die 10,5 Wanderkilometer von Hinterweidenthal zum PWV- Wanderheim „Dicke Eiche“ gehören zum Schönsten, das die Pfalz zu bieten hat. Zunächst noch in Hörweite der stark befahrenen Bundesstraße 10 (Landau - Pir- masens) bergauf, allerdings auf herrlichem Hangpfad, auf der Südseite des Berg- rückens rasch bergab, vorbei an einer gefassten Quelle, in ein abgelegenes Wald- und Wiesental, dieses am fast verlandeten „Schwarzen Mühlwoog“ vorbei einwärts bis zum früher als Wiese genutzten, jetzt fast urwaldartigen Talschluss „Am Stock- woog“ und kurz steiler Anstieg hinauf zur Unterstandshütte am Wegtreffpunkt „Vier Buchen“, bis hierher in völliger Einsamkeit.

Die ist an den „Vier Buchen“ an schönen Wochenenden allerdings vorbei, ohne dass von Massenbetrieb die Rede sein könnte. Freilich bietet der folgende Höhen- weg noch einmal eine Steigerung. Vorbei an einigen herrlichen Aussichtspunkten und oft auf schmalen Hangpfaden gelangt man zuerst zur Wallfahrtskapelle „Winterkirchel“, deren frei zugängliche Glocke speziell auf Kinder und Narren einen unwiderstehlichen Reiz ausübt, weiter zum leider durch Vandalismus zerstörten Naturdenkmal „Dicke Eiche“ und wenige Minuten später zum gleichnamigen gro- ßen, stark frequentierten Wanderheim.

Und weil der Tag ja noch einige Sonnenstunden zu bieten hatte, bummelten wir noch hinüber zum „Hühnerstein“. Das ist ein vielleicht 15 m hoher Felsturm auf einer kleinen Anhöhe, etwa 450 m über dem Meer und über eine Leiter mit 39 Sprossen zu besteigen - aber was für ein Aussichtspunkt! Zudem sind in letzter Zeit dort viele Bäume gefällt worden, sodass die Sicht jetzt völlig frei ist. Man überblickt große Teile des östlichen Wasgau mit den Burgen Trifels und Lindel- brunn und erkennt bei klarem Wetter - das wir hatten - sogar den Nordschwarz- wald. Selten habe ich in der Pfalz eine so eindrucksvolle Gipfelrast erlebt wie am 20. Oktober auf dieser kleinen Felskanzel.

Im Wanderheim „Dicke Eiche“ ging es an diesem Wochenende lustig zu. Schuld daran war ein Fußballverein aus der Umgebung, der seine sportliche Zukunft sichtlich hinter sich, dafür aber umso mehr vor sich hatte, vor sich auf dem Tisch, versteht sich. Andauernd gaben die fröhlichen Zecher dem nicht so ganz freiwilligen Publikum Lieder zum Besten, in denen die Wanderseligkeit aus Urgroßvaters Zeiten hochgehalten wurde: „o Heiiiiimatlaaaaaand...“. Mag sein, dass das eine Generationsfrage ist, aber mich macht verlogenes Liedgut geradezu aggressiv; meine jugendlichen Mitwanderer sahen das Ganze pragmatischer und machten sich darüber lustig. Am Abend torkelte einer dieser Sportsfreunde an unseren Tisch und erkannte erst im letzten Augenblick, dass wir nicht zu seinem Verein gehörten.

So etwas kann natürlich auf Hütten immer passieren, zumal in der Pfalz. Aber das Wanderheim „Dicke Eiche“ ist so geräumig, dass wir den Krachmachern ganz gut aus dem Weg gehen konnten. Wir machten einen kleinen Nebenraum ausfindig und hatten prompt unsere Ruhe. Auch unsere Nachtruhe verlief ungestört. Das Haus ist im Übrigen durchweg gepflegt und wirkt insgesamt sehr einladend (das gilt im selben Maß oder noch mehr für die bereits erwähnte Dahner Hütte). Und eine schlecht bewirtschaftete PWV-Hütte habe ich ohnedies noch nie erlebt.

Der dritte Tag brachte die befürchtete Wetterverschlechterung; vorläufig blieb es allerdings noch trocken. Wir folgten dem Höhenweg weiter nach Süden, an einer Stelle unübersichtlich bezeichnet (dort muss man sich links durch ein kurzes hohlwegartiges Stück halten und findet bald wieder die Farbkleckse), aber wieder auf herrlichen Wegen; einmal ging es direkt unterhalb eines felsigen Kamms entlang. Schließlich schlugen wir uns in den Ort Busenberg durch, um von dort zum „Drachenfels“ zu gelangen, ein Wegstück, das schon allerlei Witzeleien provoziert hat („weiblicher Lebenslauf“). Ein kleines, idyllisches Wiesental, ein kurzer Waldanstieg und man erreicht - nun, was wohl? Eine PWV-Hütte mit der obligatorischen deftigen Pfälzer Hausmannskost.

Hat der Pfälzerwaldverein ein Nachwuchsproblem? Diese Frage stellte sich mir spätestens hier. In allen drei PWV-Hütten, die wir berührten, lag das Alter der Vereinsmitglieder, die am Wochenende für die Bewirtschaftung sorgten, jenseits der Fünfzig, wenn nicht der Sechzig. Und mir fiel auf, dass die PWV-Markierungen zwar im Wesentlichen noch zuverlässig, aber nicht mehr so lückenlos wie vor ein paar Jahrzehnten sind. In den Vogesen sind sie beispielsweise insgesamt besser. Wie mag es im Pfälzerwald in 20 oder 30 Jahren aussehen?

Aber auch ohne Markierung kommt man problemlos von der Drachenfelshütte zur gleichnamigen Ruine hinauf. Dieser nur wenige Minuten erfordernde Abstecher ist ein absolutes Muss. Denn die Felsruine ist von einer Wildheit, wie man sie aus den benachbarten Nordvogesen kennt. Sie liegt höchst exponiert auf einer Bergkuppe und bietet ein umfassendes 360°-Panorama. Zudem ist der Aufstieg, immer wieder über gesicherte Galerien, schon ein kleines Abenteuer und, nebenbei bemerkt, nichts für Leute mit sehr starker Höhenangst und auch nicht unbedingt bei Vereisung zu empfehlen.

Der Rest war eine ordentlich markierte, zügige Wanderung zurück zum Ausgangspunkt; dass der Regen uns jetzt doch noch erwischte und das abschließende Stück, ein Teil des von Deutschland nach Frankreich führenden „Zabern-Wegs“ oder „Sentier Tres Tabernae“, nur mit sehr verwaschenen roten Rauten markiert war, störte uns auch nicht mehr. Ebenso wenig wie die Tatsache, dass Regen und Zeitknappheit uns daran hinderten, noch dem „Jüngstberg“, den wir teilweise umwanderten, unsere Aufwartung zu machen. Aber man braucht ja einen Grund wiederzukommen! Wobei man den im Pfälzerwald ebenso sicher findet wie Leberknödel und Saumagen.

Parco Naturale Alpi Marittime – ein “königlicher” Park

Wandern in den einsamen Seealpen

Von Michael Kleider

Im Jahr 1855 besuchte der italienische König Viktor Emanuell II, ein begeisterter Jäger, die Thermalbäder im Gesso-Tal und war von der Berglandschaft und dem Tierreichtum beeindruckt. Nur zwei Jahre später wurde im Gesso-Tal das königliche Jagdrevier Valdieri-Entracque gegründet, auf dessen ehemaligen Territorium sich heute der Naturpark der Seealpen (Parco Naturale delle Alpi Marittime), der 1995 eingerichtet wurde, erstreckt.



*Ein junger Steinbock in der Nähe
des Rifugio Morelli-Buzzi.*

Die italienischen Seealpen liegen im südwestlichen Alpenzipfel (Region Piemont – Provinz Cuneo), zwischen Maddalena-Pass (Valle Stura di Demonte) im Westen und Tenda-Pass (Valle Vermentagna) im Osten. Das Naturschutzgebiet liegt in den zentralen Seealpen (Gesso-Tal), die vom „Argentera-Massiv“ gebildet werden: Eine raue Hochgebirgsregion mit Gipfelhöhen von über 3000 Metern und aus äußerst harten Gneisen und Graniten aufgebaut. Steile, gezackte Felswände und große Höhenunterschiede zwischen Tälern und Gipfeln charakterisieren das Territorium.



*Der Lago di Nasta, 2800 m, ist der höchstgelegene
See der Seealpen und bietet ein tolles Panorama.*

Die Gletscher der Eiszeiten haben dieses Gebirge stark überprägt und charakteristische Formen in der Landschaft hinterlassen, darunter zahlreiche wunderschöne Bergseen.

Heute liegen in den Seealpen die südlichsten Gletscher der Alpen – in Nachbarschaft des Mittelmeers. Sie sind jedoch stark vom Abschmelzen bedroht und verlieren jährlich an Fläche.

Die Unzugänglichkeit des Gebietes und seine Funktion als königliches Jagdrevier sicherte dem Seealpenpark eine reiche Fauna mit über 30 Säugetierarten. Die Gämse, das Symboltier des Parks, ist mit über 4500 Exemplaren eine der größten bestehenden Populationen der Alpen. Auch die Zahl der Steinböcke ist auf Grund des besonderen Schutzes von wenigen Exemplaren auf derzeit 500 angewachsen. In Scharen bevölkern Murmeltiere das Parkgebiet, während der Wolf ein seltener Besucher ist. Der Bartgeier war hier aufgrund seiner Verfolgung durch den Menschen schon ausgestorben, wurde aber erfolgreich wieder angesiedelt.

Die Seealpen haben wegen ihrer besonderen geographischen Lage einen ungeheuren Pflanzenreichtum. Über 2000 Spezies sind hier heimisch und im Parkgebiet kommen 40 Orchideenarten vor, die zu den farbenprächtigsten aller Blumen gehören. Weltweit einzigartig sind die etwa 30 „Endemiten“, das sind Pflanzen, die ausschließlich hier wachsen. Am bekanntesten ist der seltene Mercantour-Steinbrech (*Saxifraga florulenta*), ein lebendes Fossil aus dem Tertiär.

Von den Wäldern, die sich über die Berghänge erstrecken, gehört der alte und mächtige Buchenwald von Palanfré zu den schönsten der Seealpen.

Ein Netz von Militärstraßen, Maultierpfaden und Wegen durchzieht das Parkgebiet und eröffnet ideale Wandermöglichkeiten fernab vom Massentourismus. Die ehemaligen Jagdsteige des Königs sind teilweise sorgfältig gepflastert und erstaunlich gut erhalten. Die Errichtung und Instandhaltung solcher Wege sorgte damals für wichtige Arbeitsplätze in dieser armen Region. Auch das Militär hat seine Spuren in der Landschaft hinterlassen: Wegen des drohenden Konflikts mit Frankreich wurde der Grenzkamm vor dem 2. Weltkrieg mit Festungsanlagen und Bunkern versehen, die untereinander mit Straßen verbunden waren. Diese dienen heute – in Friedenszeiten – den Wanderern und Mountain-Bikern und stellen gleichzeitig ein Mahnmal gegen den militärischen Irrsinn dar.

Alte „Salzstraßen“ – Handelsrouten zwischen Bergen und Meer - zeugen ebenfalls von der bewegten Geschichte dieser Täler, in denen es stets einen Warenaustausch zwischen Bergen und Küste gab. Passübergänge stellen heute aussichtsreiche Wanderziele dar, so etwa der hoch gelegene Passo di Pagari, 2819 m. Etwas unterhalb steht das Rifugio al Pagari, 2650 m, eingerahmt von einer grandiosen Hochgebirgslandschaft.



Das Rifugio Pagari, 2650 m, liegt in einer beeindruckenden Hochgebirgslandschaft umringt von 3000-er-Gipfeln.

Wie die benachbarten Cottischen- und Ligurischen Alpen sind die Seealpen seit Jahrzehnten eine

Seealpen

Entsiedlungsregion. Die Gemeinden Entracque und Valdieri verloren in den letzten 130 Jahren gut 70 % ihrer Einwohner und die Bevölkerungsdichte ist extrem gering.

Die Ursache für den Bevölkerungsrückgang liegt im Zusammenbruch der traditionellen Landwirtschaft und des Gewerbes seit der Industrialisierung. Neue Arbeitsplätze im Tourismus und bei der Parkverwaltung konnten die Verluste bei weitem nicht ausgleichen.

Zusammen mit dem angrenzenden französischen Nationalpark Mercantour, der mit den 40.000 prähistorischen Felszeichnungen im „Tal der Wunder“ (Valleé des Merveilles) eine besondere Attraktion bereithält, soll nun eine gemeinsame Umweltpolitik realisiert werden: Sanfter Tourismus in Verbindung mit Naturschutz, um so der verbleibenden Bevölkerung ausreichende Verdienstmöglichkeiten zu sichern, ohne der Umwelt zu schaden.

So spielten der Tierreichtum und die Schönheit dieser Landschaft auch 150 Jahre nach dem Besuch des Königs noch eine bedeutende Rolle für die lokale Wirtschaft.

Übernachtung: Ein Netz von Alpenvereinshötten überzieht das Parkgebiet (Übernachtung mit Halbpension etwa 35 Euro, Ermäßigung für AV-Mitglieder). Hotels in Valdieri und Entracque.

Wanderwege: Tagestouren und mehrtägige Touren von Hütte zu Hütte sind möglich. Wanderführer: W. Bätzing / M. Kleider: Die Seealpen. Naturparkwanderungen zwischen Piemont und Côte d'Azur, Rotpunktverlag 2006.

Günstige Wanderzeit: Im relativ trockenen Sommer, wenn auch die Berghütten geöffnet sind (Mitte Juni-Mitte September).

Kartenmaterial: Übersichtskarte "Provincia di Cuneo", 1:100.000, Blu Edizione (www.michael-kleider.de). Wanderkarte "Cartoguida 1, Parco Naturale Alpi Marittime", 1:25.000, Blu Edizioni (www.michael-kleider.de).

Internet: www.parcoalpimaritime.it und www.wanderweb.ch/seealpen

Parkverwaltung: Parco Naturale delle Alpi Marittime, Piazza Regina Ellena 30, I-12010 Valdieri (CN), Tel. 0039 0171 97397, Fax: 0039 0171 97542.

Vereinigung „Ecoturismo in Marittime“: Zusammenschluss von Touristik-Unternehmen, lokaler Verwaltung und dem Naturpark Seealpen mit dem Ziel einer nachhaltigen Entwicklung in den Seealpen. Mitglieder der Vereinigung können am Logo am Eingang der Geschäfte und Unterkünfte erkannt werden.

Besonderes: Man befindet sich in den Seealpen im okzitanischen Sprachgebiet. Im Rahmen einer erstarkten okzitanischen Kulturbewegung finden häufig Feste statt, ein Besuch ist empfehlenswert

Aus anderen Vereinen

Freundeskreis Fernwandern

Maiausflug vom 8. bis 11. Mai 2009 nach Böhmen



Unterkunft: Hotel Zvikov *** • Tel.: 00420 (382) 285659 • www.hotelzvikov.cz
Hallenbad

Programm:

- Freitag, 8. Mai 09: 8 Uhr Treffen am Marienplatz in München.
08:25 Uhr Abfahrt mit dem Bus (Busparkplatz NW des Isartor)
mittags in Kubova Hut, Gasthof Arnika • Wanderung auf den
Kubany (Boubin) 1362 m • Weiterfahrt nach Zvikov
- Samstag, 9. Mai 09 Fahrt nach Pisek • Vormittag zur freien Verfügung
Fahrt nach Turkleky • Wanderung oberhalb der Ottawa über
Svata Anna nach Zvikov • Grillabend mit Musik, Lagerfeuer
- Sonntag, 10. Mai 09 Fahrt nach Prag • Wanderung als Stadtbesichtigung vom
Vysehrad zum Hradschin • Mittagseinkehr in der Innenstadt •
abschließend Besuch des Bierlokals „U Fleku“.
Rückfahrt nach Zvikov.
- Montag, 11. Mai 08 Fahrt über Husinec nach Prachatitz - Stadtführung • Fahrt
zum Parkplatz am Libin, 1095 m - Aufstieg zum Gipfel.
Rückfahrt nach München

Kosten:

Busfahrten - 3 Übernachtung (Doppelzimmer) und Halbpension - Führungs- und
Eintrittsgebühren 220 €. Einzelzimmerzuschlag für 3 Übernachtungen 35 €
Alle Teilnehmer erhalten den Wanderführer „Traumpfad München-Prag“.

Anmeldung:

Bis 15.01.09 an: Ludwig Graßler • Blombergstraße 8 • 82515 Wolfratshausen
Tel.: (08171) 7942

Gegenseitig verbindlich wird die Anmeldung mit der Überweisung der 220 € auf
mein Konto-Nr. 1107836, Raiffeisenbank Isar-Loisachtal eG, BLZ 70169543,
Stichwort: „Traumpfad“.

Bitte melden Sie sich rechtzeitig an, der Bus hat nur 30 Plätze!
Auf ein frohes Wiedersehen und freundliche Grüße

Ihr / Euer **Ludwig Grassler**

Impressum

Herausgeber der Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist der Vorstand.

Redaktion: Katharina Wegelt
Gerhard Wandel
Dr. Lutz Heidemann

Beiträge der Mitglieder : Günther Krämer
Werner Hohn
Carsten Dütsch
Wolfgang Meluhn
Thomas Striebig
Ludwig Grassler

Layout und Druck: Volkhard Quast

Redaktionsschluss für die Nr. 28 - April 2009 ist der 15. März 2009

Die Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist für Mitglieder kostenfrei.

Für Nichtmitglieder ist ein Abonnements-Bezug möglich gegen eine Kosten-
erstattung von 13,00 € pro Jahr, darin sind die Portokosten enthalten.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 4,95 €.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbeding-
t die Meinung der Redaktion wieder.

Aus dem Inhalt der Artikel kann gegenüber dem Verfasser oder der Redak-
tion keinerlei Haftung abgeleitet werden.

Der Vorstand

Katharina Wegelt

1. Vorsitzende
Moritzstraße 10
D-09599 Freiberg
Telefon: (03731) 31960
wegelt.katharina@googlemail.com

Gerhard Wandel

2. Vorsitzender
Waldenbucher Straße 19
D-71032 Böblingen
Telefon:(07031) 280029
Fax: (07032) 942194
G.Wandel@t-online.de

Carsten Dütsch

3. Vorsitzender
Moritzstraße 10
D-09599 Freiberg
Telefon: (03731)200523
carsten.duetsch@moritzstrasse10.de

Walter Brückner

Schatzmeister
Martin-Luther-Straße 43
D-78112 St. Georgen
Telefon: (07724) 6815
Walterbrueckner@freenet.de

Volkhard Quast

Schriftführer
Theodor-Litt-Ring 14
D-36093 Künzell
Tel./Fax: (0661) 3800390
urs-vol.quast@t-online.de